

| | |
|--|-----------|
| Die B@racke 1997 - 2002 | 4 |
| Ein Aufruf zum Erhalt - oder ein Nachruf? | |
| Kämpfen bis zum Schluss | 7 |
| AStA will protestieren, demonstrieren - und klagen | |
| Wohnraum wird knapp - Suche nach Lösungen | |
| AStA ruft zur Meldung freier Zimmer auf | 8 |
| GEW und AStA: | |
| Gegen die Einführung von Studiengebühren | 9 |
| Neuer Online-Auftritt des AStA: | |
| Künftig kostenfreie Mietbörse | 9 |
| Anleitung zum Leben neben dem Studieren: | 10 |
| Wo Initiative in der studentischen Selbstverwaltung gefragt ist | |
| Vier Jahre Stillstand | 11 |
| Warum nur Schwarz-Grün diese Republik noch retten kann | |
| Münster: | |
| Jetzt mit vier Abgeordneten in Berlin! | 13 |
| Sonne tanken in Münster | 14 |
| Uni-Solarprojekt feiert Einweihung der größten studentischen Fotovoltaikanlage Deutschlands auf der Mensa II | |
| Die Sami | 16 |
| Die Indigenen Nordeuropas | |
| Klischees und andere Missverständnisse | 19 |
| Eine Antwort auf die radikalen Antimilitaristen: Plädoyer für Staat, Verfassung und Verteidigungsfähigkeit | |
| Doing War? | 21 |
| Feministische Standpunkte als Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung | |
| Weltstadt Münster | 22 |
| Sport in Hülle und Fülle | |
| Stählerne Möglichkeiten: Toleranz und Dialog. | 24 |
| Zum Tode von Eduardo Chillida | |
| Was auf die Ohren! | 25 |
| Neues von Gestern | 27 |
| Ohne Wohnung: Gespräch mit einer Erstsemesterin | |
| Termine | 27 |

Impressum

HerausgeberInnengremium:

Jens Markus Deckwart
Dagmar Diener
Moritz Kepschull
Maren Lurweg
Tobias Noll

Chefredaktion und v.i.S.d.P.:

David Juncke (dju)

Redaktion:

Jan Balthasar (jab)
Dörthe Kuhlmann (dök)
Stefan Küper (skü)
Sara Lohoff (sal)
Maike Rocker (mar)
Benjamin Yu (yub)

Layout: Jan Große Nobis (jgn)

Titelfoto: Christian Kaindl

Geschäftsführung:

Christian Wohlgemuth

Redaktion und

Anzeigenverwaltung:

Schloßplatz 1, 48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

Druck: AStA-Druck

Auflage: 4.000

Redaktionsschluss SSP 338:

10. November 2002

SSP virtuell:

www.semesterspiegel.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden der Universität Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des/der Autor/in wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von Mitgliedern des Redaktionsteams. Sie dienen auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur aktiven Toleranz. (HG-NW §72 (2) Satz 4).

Manuskripte bitte digital (auf Diskette oder per e-mail in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software, Bilder im Original oder als tif-Datei (300 dpi, unbearbeitet)) an die Redaktion unter Angabe von Namen, Adresse und Bankverbindung. Disketten und Fotos können nach dem Erscheinen des SSP im AStA-Büro abgeholt werden. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Synonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.

Zeilenhonorar: 0,06 Euro

Fotohonorar: 10 Euro

Liebe Leserin, lieber Leser! Willkommen, Erstsemester!

Die neuen Studierenden an unserer Westfälischen Wilhelms-Universität möchte ich im Namen der Redaktion des Semesterspiegels ganz besonders mit diesem Vorwort begrüßen und unsere Studi-Zeitung kurz vorstellen.

Der Semesterspiegel - kurz SSP - erscheint jeden Monat im Semester und wenn bedacht wird, daß Euch die 337. Ausgabe vorliegt, dann ist es leicht festzustellen, daß diese Zeitschrift schon einige Jahre auf dem Buckel hat. Der SSP berichtete schon zur Zeit der heißen 68er, also in einer Zeit, in der Studis politisch noch sehr aktiv waren, und er berichtet heute noch über viele Dinge, die auch über die Grenzen unserer Universität hinausgehen.

An dieser Berichterstattung kann sich jeder als freier Mitarbeiter beteiligen und so seine Reportagen, Rezensionen oder was auch immer einer breiten studentischen Öffentlichkeit präsentieren. Einfach einen Artikel schreiben und die Datei der Redaktion unter ssp@uni-muenster.de zuschicken. Wenn der Artikel veröffentlicht wird, läßt sich so sogar das schmale Budget des armen Studenten aufbessern, schließlich gibt es ein ansehnliches Zeilen- und Fotohonorar.

Ihr seht, auch Euch Studienbeginnern steht Nichts Eurer kreativen Ader entgegen!

Nun liegt Euch die erste Ausgabe des Semesterspiegels in diesem Wintersemester vor und wir warten wieder mit vielen interessanten Artikeln auf: Auch wenn die energische Diskussion um und gegen die Studiengebühren leiser geworden ist und selbst der AstA-Vorsitzende „Studienkonten“ als unaufhaltbar auf uns zurollen sieht, haben wir einen weiteren Bericht zu diesem Dauerbrenner in die vorliegende Zeitung aufgenommen.

Doch wenn nicht das Thema Studiengebühren die Gemüter der in Münster verbliebenen Studis erhitzte, so echauffierten sich doch vornehmlich Studierende des Fachbereichs 06 über

den geplanten Abriß der als „Baracke“ bekanntgewordenen Fachschaftsräume hinter der Aula am Aasee. Um ein Zeichen gegen den geplanten Abriß zu setzen, erinnerten sich ein paar StudentInnen an althergebrachte Methoden des studentischen Widerstands und besetzten Anfang September das Gebäude. Einen lesenswerten Artikel über die Geschichte der „Baracke“ und die aktuelle Situation findet Ihr auf den folgenden Seiten.

Als die Semesterspiegelredaktion Mitte Juni eine Podiumsdiskussion mit den im Bundestag vertretenen Parteien veranstaltete, da war der Ausgang der Wahl noch völlig offen und die Prognosen spiegelten ein Abstimmungsergebnis, von welchem viele bis zum 22. September träumten. Nun wird es aber wohl wieder rot-grün geben und für die Union stellt sich die Frage, wie sie sich von der babylonischen Abhängigkeit der FDP befreien kann. Mit der Frage, was beispielsweise schwarz-grün bringen könnte, beschäftigt sich ein Beitrag von unserem Redaktionsmitglied Jan Balthasar.

Schließlich kocht die Sonne nun auch in der Mensa II am Coesfelder Kreuz mit. Dort ist auf studentische Initiative hin eine große Fotovoltaikanlage installiert worden, die das Gebäude mit Strom versorgt. Näheres erfahrt Ihr unter dem Titel „Sonne tanken“ der vorliegenden Ausgabe.

Selbstverständlich fehlen auch unsere Standardrubriken wie Buch-Rezensionen, CD-Tipps und „Neues von Gestern“ nicht in diesem Semesterspiegel. Blättert ihn einfach durch, es ist für jeden was Interessantes dabei!

Einen guten Start wünscht Euch

Euer David Juncke



David Juncke, Chefredakteur

Der Semesterspiegel sucht ab Mitte November einen

freien Karikaturisten (m / w).

Seine Aufgabe wird darin bestehen, das Layout des Semesterspiegels durch eigene Karikaturen je nach Nachfrage zu bereichern. Honoriert wird diese Tätigkeit mit 15,00 EUR pro Karikatur.

Interessierte senden bitte ihre Bewerbungsunterlagen einschließlich einer eigenen Karikatur zum Thema „Sonne tanken“ (S. 14 des vorliegenden SSP) an:

Semesterspiegel - Zeitung der Studierenden der Uni Münster
Stichwort: Karikaturist
Schloßplatz 1

48149 Münster

Bewerbungsschluß: 10. November 2002

Die B@racke 1997 - 2002

Ein Aufruf zum Erhalt - oder ein Nachruf?

Bei der B@racke handelt es sich, wie den meisten bekannt sein dürfte, um das kleine Gebäude zwischen dem Aasee und dem Politikinstitut, das zum einen die Fachschaften Politik, Soziologie und Wirtschaftspolitik beherbergt, zum anderen aber in den vergangenen fünf Jahren auch durch ein reichhaltiges Kulturangebot regional und überregional bekannt wurde.

Doch die rosigen Tage der B@racke scheinen gezählt zu sein: Mitten in den Semesterferien verlangte das Baudezernat der Universität von den Fachschaften, das Gebäude zu verlassen (Einzelheiten siehe weiter unten). Aus diesem Anlaß läßt Torsten Bewernitz, von 1996 bis 2000 in der Fachschaft Politik tätig, die Geschichte der B@racke noch einmal Revue passieren, um im Anschluß die aktuelle Situation darzustellen.

Einst im FaRat-Café

In dem altherwürdigen Gebäude der Scharnhorststr. 106, das heute die Zweigbibliothek Sozialwissenschaften beheimatet, befand sich, als ich mein Studium begann, das FaRat (Fachschaften-Rat)-Café. Hier konnte ich mir 1995 bei der Fachschaft die Infos zu meinem Hauptfach Politikwissenschaft abholen, woraufhin ich auch gleich bei dem Verein hängen geblieben bin, hier gab es den Kaffee zwischen den Grundkurs-Vorlesungen und jeden Mittwoch Abend besuchte ich die Veranstaltungsreihe des Infoladen Bankrott und der 1997 entschlummerten Hochschulliste „Undogmatische Linke“, die damit auch den Erfolg erzielte, mich in ihre Reihen zu holen. Desweiteren hatten hier die Fachschaften Soziologie, Primarstufe und die Fachschaftsinitiative Wirtschaftspolitik ihr Zuhause.

Schon zu dieser Zeit war die Eröffnung der Zweigbibliothek Sozialwissenschaften der ULB in der Debatte und es gab mit Baudezernat, Institut und

Hausmeistern zahlreiche Diskussionen über adäquate Ersatzräume – schließlich war das FaRat-Café ein recht großer Raum, der in der Vergangenheit auch schon die eine oder andere Party gesehen hatte, und natürlich steigt eine Fachschaft nur ungern ab – vor allen Dingen dann nicht, wenn das Ersatzgebäude in ganz offiziellen Schreiben wenig schmeichelhaft als „Baracke“ tituliert wird. Diese Baracke steht da schon seit Zeiten der Pädagogischen Hochschule (zu den Hochzeiten eines gewissen Jürgen W. Möllemann), war zwischendurch schon einmal ein selbstverwaltetes Studi-Café mit eigener Küche gewesen, dann ein Ausgaberaum der Mensa und beherbergte auch schon mal das ein oder andere Büro aus dem jetzigen Fachbereich 06.

Erste Begehungen gemeinsam mit den Hausmeistern der Scharnhorststraße stimmten skeptisch. Doch nach harten Verhandlungen erklärten sich Fachschaften und auch die Undogmatische Linke und der Infoladen Bankrott ein-

verstanden mit dem Umzug, unter der Bedingung, daß das Gebäude renoviert werde.

Diese Renovierungen zogen sich bis 1997 hin, doch eines Mittwoch abends war es so weit: Ein Mitglied der Fachschaft Soziologie klimperte mit dem Schlüssel, den er kurz zuvor von einem Hausmeister überreicht bekommen hatte. Nach der abendlichen Veranstaltung im FaRat-Café nahmen sich die BesucherInnen Stühle, Tische und den einen oder anderen Kasten Bier, um die neuen, noch namenlosen Fachschaftsräume einzuweihen. Die Tür öffnete sich – und vor uns lag ein neonlichterleuchteter, weiß gestrichener Raum, der unendlich groß wirkte.

Am nächsten Morgen sah das schon ein wenig anders aus: Immerhin die ersten Möbel und der erste Dreck ver(un)zierten das Gebäude. In den nächsten Tagen, Wochen und Monaten waren Fachschaften und HelferInnen damit beschäftigt umzuziehen, zu streichen, Plakate aufzuhängen und – vor allen Dingen – sich einen Namen für das neue Gebäude auszudenken (das war das einzige, was wirklich Monate dauerte). Von „FaRat-Café II“ über „Klup – Der Treff“ bis zu „SCH 1a“ und „Lufruine“ reichten die Vorschläge. „B@racke“ wurde nie vorgeschlagen, war dann aber der Name, der sich einschiff.

Langsam gewann die B@racke an Leben: Das erste Konzert in der B@racke, das etwa 10 BesucherInnen anzog, durfte eine spanische Punkband bestreiten, die ausgerechnet „Münsterland“ hieß (bis heute wünschen wir uns übrigens ein Konzert der amerikanischen Band „The Aaseelake“...). Die Erstsemester-einführungen, mit entsprechenden Partys und Alkoholkonsum taten das ihrige, um die B@racke langsam aber sicher bewohnbar zu machen. Die ersten Farbtöpfe wurden herausgeholt



und bis heute prangt noch, alle Neuüberstriche überlebend, ein Zitat von Herbert Marcuse an der Wand: „Der Zweck ist klar: Der Übergang zum Sozialismus.“

Am 14.10.1997 fand das erste Konzert der Konzertgruppe „Das Schwarze Gespenst Infotainment“ in der B@racke statt. Bald häuften sich Anfragen von Konzertgruppen, Fachschaften, Studierendenvereinen etc.

Wie die B@racke wurde, was sie ist

Daß die B@racke wirklich zu einem soziokulturellen Zentrum wurde, hat aber nicht zuletzt auch mit den Studierendenprotesten aus demselben Jahr zu tun. In gewissem Sinne läßt sich in der Tat behaupten, dass von hier der „Streik“ an der Universität Münster ausging, als sich nämlich eines Sonntag abends hier VertreterInnen der verschiedensten Fachschaften trafen, um erste Aktionen zu koordinieren. Ein Teil der Leute übernachtete in der B@racke, und besetzte am nächsten morgen um 7.00 Uhr in der Frühe das Institut für Soziologie.

Im Laufe der nächsten zwei Jahre häuften sich die Anfragen verschiedener Gruppen – natürlich fand auch die Veranstaltungsreihe des Infoladen Bankrott nun hier statt – und bald wurde es den Fachschaften zu viel, all diese Veranstaltungen zu koordinieren. Etwa ein Jahr gab es wechselnde Koordinatoren, ein halbes Jahr lang prangte bei mir über dem Telefon ein schwarzes Brett mit einem Belegplan der B@racke, auch dem Institut gegenüber zeigte ich mich in dieser Zeit verantwortlich. Doch dieses Konzept war zum einen eine schwere Belastung von Einzelpersonen und zum anderen nicht demokratisch – und: Es kam dennoch immer wieder zu Doppelbelegungen bzw. zweimal sogar zu nicht abgesprochenen Konzerten (bis heute schleierhaft, wie die reingekommen sind), die den Fußboden der B@racke am nächsten Morgen schwarz erschienen ließen und einiges an zerstörtem Inventar zurückließen.

Mittlerweile begann sich neben der Veranstaltungsreihe des Infoladen Bankrott und den regelmäßigen Kon-

zerten zweier sich für die B@racke engagierender Konzertgruppen eine „Volxxküche“ zu etablieren. Eines abends auf einem Konzert angesprochen, warum hier nicht mal gekocht würde, erklärten die B@rackennutzerInnen, dafür seien sie zu ausgelastet, die Idee aber wäre toll. Einen Tag später stand der Fragende mit zwei weiteren potentiellen KöchInnen und einem Stapel von Töpfen in der Tür. Die immer vegetarische „VoKü“ ist mittlerweile etabliert, kocht dreimal wöchentlich in der B@racke und einmal im „Versetzt“ in der Grevener Straße, und ist so gut, dass sie auch auf Straßenfesten, Zeitungsjubiläen und anderen Großereignissen zu Rate und zu Topfe gezogen wird.

Bei all' diesen Gruppen, die sich regelmäßig in und um die B@racke engagierten, war es naheliegend, mit dem „B@rackennutzerInnenplenum“ ein Gremium zu schaffen, das die Arbeit und die Vergabe koordinierte und allgemeine Regeln (in welchem Zustand ist die B@racke zu verlassen etc.) aufstellte. Dieses Plenum war offen für alle, Bedingung für eine Nutzung der B@racke war allerdings eine gewisse Kontinuität und die Bereitschaft, Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Private Feierlichkeiten wurden – aufgrund ihrer Einmaligkeit und des geringen Interesses am Gebäude – nicht zugelassen.

Zwar gab es in der B@racke kaum jemals Probleme mit den umliegenden Instituten (wenn diese vereinzelt doch vorkamen, ließ' sich immer unbürokratisch zu einer Einigung kommen), aber das Baudezernat machte des öfteren Schwierigkeiten. Für Konzerte etwa mochte es die B@racke nicht freigeben und in Verhandlungen darüber mochte es auch nicht mit VertreterInnen des B@rackenplenums sprechen, sondern bestand auf den Kontakt mit den überlasteten Fachschaften – die nichts mehr zu sagen hatten, denn mit der Etablierung des Plenums verzichteten die Fachschaften auf Vorrechte in der B@racke wie aber auch auf besondere Pflichten.

Haben die Fachschaften damit ihren Kompetenzbereich überschritten? Nein, im wesentlichen haben sie es ge-

schaft, mit dem B@rackenplenum eine basisdemokratisch funktionierende Institution zu schaffen, die seit Jahren in Kooperation Arbeiten verrichtet, die die Fachschaften alleine nicht hätten leisten können. Ohne die Unterstützung dieses Plenums wäre die B@racke ein Fachschaftsraum wie jeder andere und Münster um eine Attraktion ärmer. Nur mit diesem Plenum können insgesamt vier Fachschaften eine Arbeit leisten, die kaum eine andere Fachschaft in



Christoph Schlingensiefel bei der „Dicken Sauze“ in der B@racke (Christian Kaindl)

ähnlichem Umfang leistet: Auch kulturelle Themen und die politische Bildung in diesem Gebäude in einem permanenten Rahmen anzubieten. Daß das inhaltlich natürlich nicht immer nach dem Geschmack aller Studierenden geschieht, liegt in der Natur der Sache: Immerhin hätte auch ich gerne mal das ein oder andere Thrash-Metal oder HipHop-Konzert dort gesehen... – und jene, die glauben, hier sammle sich ein Haufen Linksradikaler, vergessen zahlreiche Partys von AEGEE, Treffen von Austauschstudierenden oder Tutorien aus Politik und Soziologie – auch das Institut für Politikwissenschaft hätte zum Jubiläum hier gerne ein Konzert

stattfinden lassen, mußte aber leider zurückziehen, da die Räume bereits belegt waren.

Die vorzügliche Arbeit des offenen B@rackenplenums manifestiert sich nirgends so sehr wie in zwei Sommerfesten, die bisher hier stattgefunden haben. Aus der Vielzahl der – allesamt guten – Straßenfeste sticht diese junge Tradition mit einer Kreativität heraus, die ihresgleichen sucht. Hier fühlen sich die Punker mit den Hunden wohl wie auch junge Eltern mit ihren Kindern und im Gegensatz zu einem JuWi-Fest, das natürlich genau die gleiche Berechtigung hat, hat es einen vollkommen unkommerziellen Charakter. So kommt man um McDonalds- oder Microsoft-Banner herum und VIPs gibt es hier auch nicht und es ist auch egal, ob Gewinn gemacht wird – sollte der eine oder andere Euro übrig bleiben, wird er gespendet oder fließt in die nächste Renovierung der B@racke – denn sonst zahlt das ja niemand. Vorwürfe, die Fachschaften hätten das Gebäude so heruntergewirtschaftet, können mühelos widerlegt werden. Trotz Renovierung war das Gebäude seit jeher in einem Zustand, der permanente Renovierungen notwendig machte.

Die aktuelle Situation

Es erfüllt einen nicht gerade mit Freude, wenn man aus dem Urlaub zurückkommt und als erstes hören muß, daß das Gebäude, in dem man fünf Jahre lang eine alternative Kultur zum kleinen Preis etabliert hat, plötzlich weg sein soll. Das Baudezernat der Universität Münster forderte im August die Fachschaften der B@racke auf, das Gebäude umgehend zu verlassen. Die Argumente wirkten fadenscheinig: Der Versicherungsschutz sei nicht gegeben – durch den AStA ist er aber durchaus gegeben. Es sei keine Schankgenehmigung vorhanden – es werden aber auch nicht in kommerzieller Weise Getränke ausgegeben. Wo denn das Geld hin sei, das hier erwirtschaftet werde – die B@racke arbeitet kostendeckend. Etwaige Eintrittspreise dienen höchstens mal der Bezahlung einer Band.

Nachdem sich FachschafterInnen und sonstige NutzerInnen der B@racke

weigerten, das Gebäude zu verlassen, wurde kurzfristig Strom und Wasser abgestellt, Schlösser wurden ausgetauscht und zur Krönung der Notausgang – aus Sicherheitsgründen in dieser Weise erst von der Universität installiert – zugeschweißt. Durch das Engagement des AStA wurden diese Maßnahmen zwar kurzfristig zurückgenommen, doch nach nur einer Woche hieß es aus dem Schloß: Die Universität sei nicht länger Mieter des Gebäudes, Ansprechpartner sei nun der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB). Dieser sah das aber ganz anders, wie den Westfälischen Nachrichten zu entnehmen war: Natürlich könne die Universität nicht einfach so den Mietvertrag kündigen und das könne auch nicht in ihrem Interesse sein.

Am 03.09. 2002 begann, motiviert durch diese Unklarheiten, die Besetzung der B@racke. Seitdem finden hier – Strom und Wasser selbst organisiert – regelmäßig Veranstaltungen, Treffen und Konzerte statt. Weder Universität noch BLB haben bisher Gesprächsangebote gemacht und ziehen sich auf einen juristischen Status zurück, nach dem sie nur den Fachschaften Alternativräume angeboten haben, die jedoch für das bisherige Angebot der B@racke vollkommen unzureichend sind.

Motivationen der Uni?

Natürlich ist die Universität nicht verpflichtet, ein Kulturangebot zu unterstützen, das sich nicht einmal nur an Studierende, sondern an in Münster lebende Menschen mit Interesse an alternativer Kultur und politischer Bildung wendet. Das ist ein typischer Fehler der Universität wie auch der Stadt und einer Großzahl von Studierenden und Münsteraner BürgerInnen: Daß das universitäre und städtische Leben hier ineinander übergehen und sich gegenseitig bereichern, wird allgemein ignoriert. Mit der B@racke könnte sich die Universität durchaus schmücken.

Im wesentlichen kann es der Universität ansonsten aber auch egal sein, ob die B@racke weiterhin so funktioniert oder nicht. Geschichten von Lautstärkebeschwerden oder Polizeibesuchen sind Mythen. Es ist gerade ein Vorteil der

B@racke, zwischen dem Institut für Politikwissenschaft und Aasee gelegen zu sein und weitab von jeder potentiell zu störenden AnwohnerInnenschaft.

Allein ein Aspekt ist es, der der Universität verständlicherweise ein Dorn im Auge sein muß: Die unverschämte Miete von 13.000 Euro, die der BLB pro Jahr für die B@racke verlangt, ohne das Gebäude einmal in Augenschein genommen zu haben.

Der Hintergrund ist genau derselbe wie in der Debatte um Studiengebühren, Langzeitstudierende, die Umbauten der Mensen etc.: Die Uni soll ökonomisch verwertbar sein – und das ist die B@racke in der Tat nicht und das wird sie auch nicht werden. Es gehört zur neoliberalen Strategie der Entscheidungsträger, die Universität die Gebäude, die sie nutzt, von einer extra dafür geschaffenen Instanz (dem BLB) mieten lassen zu müssen. Damit wird die Universität gezwungen, in marktwirtschaftlichen Bahnen zu denken. Die B@racke geht den umgekehrten Weg. Das Gebäude entsprechend zu besetzen und in jedem Falle weiter zu nutzen, egal ob sie nun im Besitz der Universität oder des BLB (d.h. des Landes NRW) ist, ist daher nur konsequent.

Fazit

Sollte es soweit kommen, daß die B@racke abgerissen wird, fehlt der Stadt und der Universität Münster der einzige Freiraum, in dem eine nicht kommerzielle Kultur möglich ist. Beide machen sich dadurch kulturell ärmer. Es gibt daher nur eine begrenzte Anzahl von Möglichkeiten, diesen Konflikt zu beenden: Stadt, Universität oder beide stellen ein adäquates Gebäude zur Verfügung, beide erhalten gemeinsam die B@racke oder der BLB überläßt (gegen eine adäquate Miete?) das Gebäude den jetzigen NutzerInnen. Das sind die Möglichkeiten der „friedlichen Lösung“, die, wie die Universität den Westfälischen Nachrichten und Radio Q gegenüber betont hat, will. Die einzige andere Möglichkeit ist Räumung und Abriß: Das ist die gewaltbereite Lösung des Konflikts. Und diese Gewalt ginge im Falle eines Falles von der Universität und dem BLB aus.

Torsten Bewernitz

Kämpfen bis zum Schluss:

ASTa der Uni Münster will protestieren, demonstrieren - und klagen

Referentenentwurf zur Einführung von Studiengebühren stößt auf scharfe Kritik / Gebühren verfassungswidrig?

Im Endspurt im Kampf gegen Studiengebühren scheint der ASTa der Universität Münster fest entschlossen, alle Register ziehen zu wollen. Das wurde schon Mitte August auf einer Pressekonferenz zur Stellungnahme des ASTa's zum aktuellen Referentenentwurf der NRW-Landesregierung deutlich. Der ASTa kündigte an, dass die schon im vergangenen Semester angelaufenen Proteste und Aktionen verschärft werden sollen. „Die Studiengebühren sind noch nicht durch“, betonte Öffentlichkeitsreferent Sascha Vogt. Er wies aber zugleich darauf hin, dass der Haushaltsentwurf der rot-grünen Landesregierung für das kommende Jahr von rund 100 Millionen Euro Einnahmen durch Studiengebühren ausgeht. Nach den Plänen der Landesregierung sollen Studiengebühren für Langzeitstudierende und Zweitstudiengänge in Höhe von vermutlich 650 Euro ab dem Sommersemester 2003 eingeführt werden.

Sollte die politische Kampagne scheitern, so wird der ASTa wahrscheinlich gegen die Einführung von Studiengebühren klagen. ASTa-Anwalt Wilhelm Achelpöhl: „Die Einführung von Studiengebühren ist ein klarer Eingriff in die in Artikel 12, Absatz 1 des Grundgesetzes verankerte Berufs- und Ausbildungsfreiheit.“

Die NRW-Landesregierung hatte den ASTa und den Senat der Universität am 18. Juli – einen Tag vor Ende des Semesters – den Referentenentwurf zur „Einführung von Studienkonten und zur Erhebung von Hochschulgebühren (Zweitstudien-, Gasthörer-, Ausfertigungs- und Verspätungsgebühren sowie Gebühren für das Studium im

Alter“ mit der Bitte um Stellungnahme zugeschickt. Thorsten Markstahler, damaliger ASTa-Referent für Hochschulpolitik, empfand schon dieses Vorgehen als provokativ. Senat und

nach Informationen des ASTa's in Deutschland jetzt schon höher als in anderen Staaten. So nehmen laut einer Sozialerhebung von 1996 nur acht von 100 Kindern aus unteren sozialen Verhältnissen ein Studium auf, während es in oberen sozialen Verhältnissen 72 von 100 sind. Diese Selektion werde durch die geplanten Gebühren weiter verschärft. Markstahler: „Das was wir unter Bildung verstehen ist mit dem vorliegenden Entwurf nicht möglich. Der Zugang zur Hochschule muss frei und gleichberechtigt möglich sein.“

Im Zentrum der ASTa-Kritik am konkreten Referentenentwurf stehen zwei Punkte:

Zum einen könnte die Regierung nach Auffassung des ASTa's die Bestim-



Im Bild (v.l.n.r.): Zwei Vertreter von „Studieren im Alter“, Caren Heuer (ASTa-Hochschulpolitikreferentin), Kurt Stiegler (ASTa-Behindertenreferent), Sascha Vogt (ASTa-Öffentlichkeitsreferent) und der ehemalige ASTa-Hochschulreferent Thorsten Markstahler

ASTa wurden lediglich drei Wochen für die Ausarbeitung einer Stellungnahme eingeräumt – und das zu Beginn der Ferienzeit. Zudem habe die Landesregierung damit auf das bewährte Vorgehen zurückgegriffen, unpopuläre Maßnahmen in den Semesterferien zu veröffentlichen, um Proteste von Studierenden zu umgehen.

Sowohl der ASTa als auch eine eilends einberufene Arbeitsgruppe von Mitgliedern des Senats der Universität lehnen die Gebührenpläne rundherum ab. Die soziale Selektion im Bildungssystem ist

mung über die Erhebung von Studiengebühren an die Hochschulen delegieren, so dass diese selbst über Einführung und Höhe der Gebühren entscheiden könnten. Dies würde laut ASTa zu einer Elitenbildung im Hochschulwesen und zur Diskriminierung sozial engagierter Hochschulen führen.

Zum anderen seien die aufgeführten „Härtefälle“, die nicht der Gebührenpflicht unterliegen sollen, kaum definiert. Es bleibe unklar, was in der Praxis zum Beispiel unter „wirtschaftliche Notlage“ oder „unmittelbare Nähe zum

letzten Abschnitt der Abschlussprüfung“ falle. Auch sei die „Ausnahmeklausel“ für Behinderte und chronisch Kranke nicht präzise genug. Behindertenreferent Kurt Stiegler dazu: „Die Ausnahmeklausel soll nur dann greifen, wenn sich die Behinderung studiumsspezifisch auswirkt. Diese Regelung übersieht, dass Behinderte ja so schon sozio-kulturell benachteiligt sind.“ So sei das Studium für Behinderte der Versuch, ein Handicap zu minimieren. „Die Nachteile am Arbeitsmarkt sollen durch das Studium weitgehend aufgewogen werden.“ Eine Gebührenpflicht für Behinderte würde faktisch den Ausschluss von Behinderten bedeuten, da sie auch kaum Möglichkeiten haben, durch einen Nebenjob das erforderliche Geld zu verdienen. Besondere Bedeutung dürfte nach der für Ende dieses Jahres erwarteten Verabschiedung des Gesetzes dem Rechtsgutachten zur Verfassungsmäßigkeit zukommen. Rechtsanwalt Wilhelm

Achelpöhler stellte klar, dass eine Einschränkung der Berufs- und Ausbildungsfreiheit insofern vorliege, als das die Gebühren eine erhebliche Beschränkung von in der Regel mittellosen Studierenden darstelle. Die in erster Linie betroffene Gruppe der Langzeitstudierenden habe weder einen Unterhaltsanspruch gegenüber den Eltern, noch einen Anspruch auf staatliche Förderung. Die Einführung von Studiengebühren wäre somit nur dann zulässig, wenn sie zum Schutz wichtiger Gemeinschaftsgüter geeignet, erforderlich und angemessen sei.

Über Eignung und Erforderlichkeit von Gebühren könne man streiten. Nach Auffassung von Achelpöhler ist die Einführung von Studiengebühren zum kommenden Sommersemester aber in jedem Fall unverhältnismäßig. Im Unterschied zu den Regelungen in anderen Bundesländern seien in NRW nämlich keinerlei Übergangsregelungen vorgesehen. Studierende könnten bis-

her auf § 10, Satz 1 des Hochschulgesetzes vertrauen, das die Einführung von Studiengebühren bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss verbietet. Im Sinne des Vertrauensschutzes der Studierenden dürfe dies nicht von heute auf morgen geändert werden. So habe Baden-Württemberg seinen Studierenden zum Beispiel eine Übergangsfrist von drei Semestern eingeräumt. Zudem sei die ins Auge gefasste Gebührenhöhe in NRW exorbitant. „In NRW kommen Gebühren so schnell und so hoch wie nirgendwo anders“, fasste Achelpöhler seine Kritik zusammen. Sollte diese Referentenvorlage Gesetz werden, so werde er seinen Mandaten empfehlen zu klagen. Dazu scheint nicht nur der AStA der Uni Münster bereit zu sein. Wie Thorsten Markstahler betonte, habe sowohl die Landes-ASten-Konferenz, als auch eine Reihe von Einzelpersonen ihre Unterstützung zugesagt.

Stefan Küper

Wohnraum wird knapp - Suche nach Lösungen AStA ruft zur Meldung freier Zimmer auf

Lange Zeit war es auf dem Münsteraner Wohnungsmarkt recht ruhig, da vor allem das Studentenwerk seit Mitte der 90er Jahre verstärkt attraktive Wohnmöglichkeiten geschaffen hat. Daneben zeigte sich, dass Angebote privater bzw. kirchlicher Träger, wie das Wohnheim der kshg in der Frauenstraße, zusätzlich entzerrend für den Wohnungsmarkt wirkten. Mit dem Anstieg der Studierendenzahlen in den letzten Jahren zeigt sich allerdings, dass preiswerter Wohnraum für Studis immer knapper wird. Bereits zum letzten Wintersemester schlug der AStA Alarm. Die Lage entspannte sich jedoch rasch wieder. Ein Jahr später scheint das Problem jedoch schon so groß, dass über „Notunterkünfte“ zumindest nachgedacht wird. Zur Zeit bestehen nämlich nach Auskunft von Erstsemestern bereits Wartelisten um die drei Monate. Erfahrungsgemäß bauen diese sich rela-

tiv schnell wieder ab, wenn in den ersten Semestermonaten sich erste neue private Wohngemeinschaften, etc. bilden. Außerdem sind gerade Studierende aus dem Umland heutzutage auch dank des Semestertickets etwas flexibler und können bei Bedarf noch die erste Zeit von zu Hause aus zur Uni pendeln.

Eskalieren wird die Lage in diesem Jahr also wohl noch nicht, es bleibt aber abzuwarten, ob sich solche Verhältnisse wie zu Anfang der 90er Jahre, als Zelte vor dem Schloss aufgestellt wurden, nicht in den nächsten Jahren wiederholen.

AStA bietet Zimmer-Vermittlungsservice

Um in diesen Tagen bei der schwierigen Wohnungssuche möglichst rasch zu

helfen, bietet der AStA einen kostenlosen Zimmervermittlungsservice für Erstsemester. Da auf dem Wohnungsmarkt nur noch wenige Einzelzimmer oder Appartements vorhanden sind, können sich Wohnungssuchende im AStA melden, damit dann Wohngemeinschaften gebildet werden können. Werktags hat das Referat für Sozialpolitik eine tägliche Sprechstunde von 11 bis 13 Uhr eingerichtet. In dieser Zeit sind auch telefonische Anfragen unter 0251/83-22286 möglich.

Auch der Aufruf des AStA zur Meldung noch leerstehender Zimmer hat erste Erfolge gezeigt, die Mietkartei im AStA-Laden in der Mensa II (Coesfelder Kreuz) füllt sich nach und nach. Der AStA empfiehlt Wohnungssuchenden dringend, die Angebote im AStA-Laden einzusehen.

Weitere Möglichkeiten zur Zimmersuche findet ihr unter www.unimuenster.de/Rektorat/wohnlk.html, dort hat die Uni in Zusammenarbeit mit der Stadt Münster eine Link-Sammlung angelegt.

Benjamin Yu

GEW und AStA: Gegen die Einführung von Studiengebühren

Zu einem Meinungsaustausch über Fragen der Bildungspolitik trafen sich der Vorsitzende des Uni-AStA, Guido Bröckling und der Geschäftsführer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Münster, Carsten Peters.

Einig war man sich in der Ablehnung der von der Landesregierung geplanten Studiengebühren. „Nie war der Protest der Studierenden so wichtig wie heute. Es kann nicht richtig sein, dass sich der Staat durch eine Steuerreform selbst in Finanzierungsnöte bringt und nun die Studierenden zur Sanierung des Landeshaushalts zur Kasse bitten will.“

Die Landesregierung manövriere sich mit ihren Plänen in eine bildungs- und gesellschaftspolitische Sackgasse. „Angesichts der Ergebnisse der PISA-Studie und der im internationalen Vergleich niedrigen Studienabschlussquoten, wie eine aktuelle

Studie erneut belegt, wirken Studiengebühren nur kontraproduktiv. Strafgebühren für 'Langzeitstudierende' verlängern das Studium noch weiter, da das zusätzliche Geld für die Aufbringung der Gebühren durch Erwerbsarbeit verdient werden muss. Hier wäre Hilfe statt Strafe angesagt“, so Bröckling und Peters. Der Unmut, den zahlreiche junge Menschen bei dem Auftritt von Ministerpräsident Clement im September in der Halle Münsterland geäußert haben, kommt nicht von ungefähr.

Auch der Einführung eines „Studienkontenmodells“ stehen die Vertreter der Bildungsgewerkschaft und der

Studierendenschaft äußerst kritisch gegenüber: „Sowohl über die genaue Ausgestaltung als auch über Abrechnungsmodalitäten ist nichts genaues bekannt. Wer hier einen Systemwechsel vom gebührenfreien Studium zu einem mit hohen Kosten behafteten Abrechnungsmodell vollziehen will, erwirbt einen ungedeckten Wechsel auf die Zukunft. Bei der flächendeckenden Einführung von Bachelor-Abschlüssen besteht außerdem die Gefahr, dass die zur Verfügung stehende Semesterwochenstundenzahl weiter zulasten der Ausbildungsqualität reduziert wird.“

„Die Forderung nach lebenslangem Lernen bleibt Makulatur, wenn auf dem Weg immer weitere Hürden aufgestellt werden und die Aufnahme und der Abschluss eines Studiums vom Geldbeutel der Eltern abhängig ist“, so Bröckling und Peters abschließend.

Der AStA und die GEW vereinbarten weitere Kooperationen und gemeinsame Projekte.

Neuer Online-Auftritt des AStA: Künftig kostenfreie Mietbörse

Durch die Neugestaltung der Seiten können ab jetzt auch Behinderte den vollen Inhalt der Seite nutzen. Dies war bislang nur eingeschränkt möglich und gilt nur für wenige Internet-Seiten. Sascha Vogt, Öffentlichkeitsreferent im AStA, sagte: „Mit unserem neuen Online-Auftritt sind wir

schulpolitik werden in einem Lexikon erläutert und Miettips führen durch die Welt der Wohnungssuche. Durch den neu eingerichteten „AStA-Newsletter“ werden die Studierenden zudem künftig regelmäßig über die wichtigsten Neuigkeiten rund um die Uni Münster informiert.

Im Herbst soll eine kostenfreie Mietbörse in die Seite eingebunden werden, um den Studierenden die Wohnungs- oder Zimmersuche zu erleichtern. „Mit diesem zusätzlichen Angebot wollen wir unsere Service-Palette abrunden. Dies ist auch bitter nötig, da uns oftmals Anfragen erreichen, wie und wo denn Wohnraum zu finden ist. So haben die Studierenden künftig eine zentrale Anlaufstelle“, sagte Vogt.

einen wichtigen Schritt weiter, um Behinderte an unserer Uni besser zu integrieren.“

Auch inhaltlich sind neben dem bestehenden Auftritt weitere Elemente hinzugekommen. So verfügt die Homepage unter anderem über eine Seite mit Terminempfehlungen rund um die Uni Münster, zentrale Begriffe der Hoch-

www.uni-muenster.de/asta

Mit einem neuen Internet-Auftritt bietet der AStA der Uni Münster den Studierenden in Zukunft viele weitere Informationen und Service. Die Neugestaltung der Homepage www.uni-muenster.de/asta war aus technischen wie inhaltlichen Gründen erfolgt. Für den Herbst plant der AStA zudem eine Einbindung einer eigenen und kostenfreien Mietbörse.



Anleitung zum Leben neben dem Studieren:

Wo Initiative in der studentischen Selbstverwaltung gefragt ist

„Non scholae, sed vitae discimus“ - diese lateinische Weisheit hat wohl jeder schon einmal zumindest in seiner Schulzeit gehört. Und wie sieht es nun aus, an der Uni? Läßt sich der Ausspruch einfach von der Schule auf die Hochschule übertragen? Mit Sicherheit! Und da auch an der Westfälischen Wilhelms-Universität für das Leben gelernt und Lebenserfahrung gesammelt wird, lohnt sich zur Erweiterung des Horizonts ein Blick über das eigene Fach hinaus. Dieser Blick kann in Richtung Nachtleben oder auch Hochschulsport gehen, auf Partys fokussieren oder schlichtweg auf das Leben neben der Uni.

Neben all diesen verlockenden Lebenserfahrungen sollte man als Student wissen, daß das Leben in der Hochschule und in der Hochschulstadt vom Engagement aller Studierenden lebt. So sind es Studenten, die Zeitungen herausgeben, die Partys organisieren, Konzerte geben, Vorträge organisieren und noch vieles mehr. Fachschaftsarbeit und Hochschulpolitik, Engagement in der Hochschulgemeinde oder im Orchester der WWU, Mitarbeit bei AEGEE oder beim Börsenparkett, dies alles bringt die Chance mit sich, auch Leute anderer Fachbereiche kennenzulernen oder nebenbei auch ganz praktische Fähigkeiten zu erlernen. Initiative ist gefragt! Eine der einfachsten Möglichkeiten, Initiative zu zeigen und sich an der Uni einzubringen, ist die journalistische Arbeit für den Semesterspiegel. Der jeden Monat im Semester erscheinende Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden. Sie wird von und für Studierende geschrieben und jeder Universitätsangehörige ist aufgerufen, seine Meinung kundzutun, über

Sachthemen Wissenswertes zu veröffentlichen oder aber einfach über die letzte Fete zu berichten. Erste Eindrücke an der Uni, einen Essay über Studienfinanzierung, Buchrezensionen oder Veranstaltungskommentare – es gibt kaum ein Thema, das im Semesterspiegel keinen Platz findet. Ein solches Engagement wird übrigens mit einem Zeilen- und Fotohonorar belohnt. Genaue Informationen zur Höhe der Honorare und zum Einreichen von Artikeln sind im Impressum zu finden.

Eine weitere Form des Engagements, die hier nicht verschwiegen werden sollte, ist die Mitarbeit in den Fachschaften. In den meisten Fällen sind die Fachschaften der erste Berührungspunkt mit der Universität. Sie vertreten die Studenten ihres Faches und bieten in der Regel eine Fülle an Hilfestellungen und Serviceleistungen für das Überleben im undurchsichtigen Dschungel von Vorlesungen und Seminaren. Zu Semesterbeginn organisieren die Fachschaften die Orientierungswochen für die Erstsemester, im Semester helfen sie mit alten Klausuren oder Hausarbeiten oder Prüfungsprotokollen aus. Neben diesen Dienstleistungen wird von den Fachschaften in Form von Feten für die ausreichende Ablenkung vom Lern- und Studienstreß gesorgt.

Getreu dem Motto „Der eine wartet bis die Zeit sich wandelt, der andere packt sie an und handelt“

besteht für all diejenigen, die mitgestalten und etwas verändern möchten die Möglichkeit, sich in der Hochschulpolitik einzubringen. Ähnlich wie auf der „großen“ politischen Ebene spielen Parteien - an der Hochschule Listen genannt - in diesem Zusammenhang die Rolle des Mittlers zwischen Studierenden und beispielsweise der Universitätsverwaltung oder dem Bildungsministerium in Düsseldorf. Momentan sind acht Listen an der Westfälischen Wilhelms-Universität aktiv, von der LIL, der Linken Internationalen Liste über die überparteiliche Liberale Studierenden Initiative LSI bis zum RCDS, dem Ring Christlich Demokratischer Studenten. Teilweise haben einige hochschulpolitische Listen eine Verwurzelung mit den großen Parteien; es ist offensichtlich, daß die JuSo-Hochschulgruppe etwas mit der SPD zu tun hat, gleichwie der RCDS in Verbindung mit der CDU steht.

Die hochschulpolitischen Listen stehen im Wettstreit um Verantwortung und Mitbestimmung und werden deshalb bei den kommenden Wahlen im November zum Studierendenparlament, der Vertretung der Studierenden, wieder ganz besonders in Erscheinung treten und für jede einzelne Stimme kämpfen. Das Studierendenparlament besteht aus 31 Mitgliedern und wählt unter anderem den Allgemeinen Studierenden Ausschuß (ASStA). Der ASStA ist sozusagen die Regierung der Studierenden und verwaltet beispielsweise die Sozialbeiträge, verhandelt mit den Stadtwerken und der Bahn über das Semesterticket, organisiert Informationsveranstaltungen und vertritt die Studenten politisch, beispielsweise in der Diskussion um Studiengebühren.

Neben diesen Tätigkeitsfeldern gibt es unzählige weitere Möglichkeiten, sich an der Uni einzubringen. Es existiert wohl keine studentische Initiative, die ohne die Mitarbeit von Studierenden überlebens- und arbeitsfähig wäre. Deshalb liegt es an jedem einzelnen, die Initiative zu ergreifen und seinen Vorstellungen entsprechend irgendwo mitzuarbeiten, damit es auch weiterhin ein Studentenleben neben den Vorlesungen und Seminaren gibt!

David Juncke



Auch eine Form studentischen Engagements: Demo gegen Studiengebühren (ASStA-Archiv)

Vier Jahre Stillstand

Warum nur Schwarz-Grün diese Republik noch retten kann

Große Aufregung am 22. September um 18 Uhr. Wer wird Deutschland die nächsten vier Jahre regieren? Rechenspiele, Prognosen, das große Zittern. Dabei stand eines doch von vornherein fest: Ändern wird sich so schnell gar nichts. Oder sagen wir es höflicher: zu wenig, um von einer wirklichen Veränderung sprechen zu können. Der bekannte Satz des alten und auch neuen Bundeskanzlers, man wolle nicht alles ändern, aber doch vieles besser machen, sagt es bereits: Es wird ein bißchen herum gedoktert. Es fehlt der Mut, etwas zu bewegen, ein Problem nach klarer und sachlicher Analyse zu lösen. Daran dürfte wohl auch ein Macher wie Clement nichts ändern.



... dung nicht mehr selbständig und zum Wohle des gesamten Volkes entscheiden können. Sie haben so gesehen nicht zu wenig, sondern fast zuviel Bodenhaftung. Daher ist es

Das Traumpaar...

... auch verständlich, warum immer nur um die Details gestritten wird. Man ist sich einig, dass das die große Veränderung nicht kommen darf. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Natürlich braucht Politik Bodenhaftung, natürlich muss Politik ihre Grundlage in

Warum ist das so? Warum müssen wir nach jeder Wahl feststellen, dass die Politik zu unbeweglich ist, um wirklich etwas zu bewegen?

Auch wenn die Antwort kaum befriedigend vermag und den aufrechten Demokraten eigentlich auf die Palme bringen müsste: Es liegt daran, dass die Parteien zu sehr in unserer Gesellschaft verankert sind, sich von gesellschaftlichen Gruppierungen und Interessenverbänden abhängig gemacht haben und bei jeder noch so kleinen Entschei-

der Bevölkerung selbst haben. Aber das darf nicht heißen, dass Streitkultur gänzlich fehlt.

So gestaltete sich auch der Wahlkampf zumindest sachlich gesehen eher als sanfter Wettstreit um die bessere Verbesserung. Konstruktive Vorschläge waren nicht ersichtlich. Das schnell präsentierte Hartz-Papier war wohl eher ein netter Bluff, der nicht das Grundübel der Arbeitslosigkeit aufgegriffen hat, sondern nur überlegt hat, wie man leider nicht vorhandene Arbeit flexibler

verteilt. Wäre es die Lösung gewesen, so muss man sich in der Tat die Frage gefallen lassen, warum sie erst jetzt kam.

Von der Opposition kam einerseits die Forderung nach Steuersenkungen, andererseits die nach staatlicher Subvention und nach Flexibilisierung des Arbeitsmarktes. Eigentlich noch platter, nur mit dem unschätzbaren Vorteil, zumindest letzte Punkte mangels Abhängigkeit von den Gewerkschaften jedenfalls theoretisch durchsetzen zu können.

Diese Abhängigkeit wird wohl auch in den nächsten vier Jahren das Problem der SPD werden. Es ist schon erstaunlich, wie unfrei die Entscheidungen des Bundeskanzlers wirken. Es stellt sich die Frage: Hat die „ruhige Hand“ abgesehen von dringlichen Entscheidungen überhaupt etwas Sachliches selbst entschieden? Oder war das nicht vielmehr Aufgabe von Gewerkschaften und Kommissionen? Klar – Machtfragen sind Chefsache. Und Personalfragen gehören auch dazu. Wer nicht passte, wurde abseviert und der Rest schlecht ausgewählt. So ist der Kanzler schon nach vier Jahren dort angekommen, wo Kohl nach 16 Jahren stand: Machtfülle, aber Inhaltsleere. Hier wird eben doch ersichtlich, dass sich die Sozialdemokraten als die wahre konservative Kraft im strukturellen Sinne erweisen.

Dass die Regierungsbilanz nach vier Jahren – abgesehen von der Arbeitslosigkeit - gar nicht so schlecht aussah, ist eher den Grünen zuzuschreiben: Die Erfolge der rot-grünen Koalition – neues Staatsbürgerschaftsrecht, Atomausstieg, Homo-Ehe – kamen auf ihre Initiative hin zustande. Die große Fehlleistung, der Misserfolg auf dem Arbeitsmarkt, hat die Unflexibilität und Ideenlosigkeit der SPD verursacht. Die Grünen waren hier keineswegs die Ideenbremser. Sie haben in den vier Jahren – wenn auch sicherlich mit einigen Schmerzen verbunden – ihre Regierungsfähigkeit bewiesen.

Den Sozialdemokraten muss zusätzlich angekreidet werden, den Wahlkampf

auf Kosten des guten Verhältnisses zum wichtigsten Bündnispartner USA geführt zu haben. Was Schröder sich dabei gedacht hat, bleibt im Dunkeln. Mit Staatsräson hat es jedenfalls nichts mehr zu tun. Die Zeiten, in denen ein aufrechter Sozialdemokrat wie Helmut Schmidt beim Nato - Doppelbeschluss das Wohl des Staates über seinen eigenen Erfolg stellte, gehören anscheinend der Vergangenheit an. Stoiber hätte sich das nicht erlaubt. Er hätte seine Position vorsichtiger - eben staatsmännischer - und nicht populistisch formuliert. Hier haben sich wohl nicht wenige über den Rollentausch gewundert.

Damit zur Union: Dass die CSU Erfolg lieferte, war trotz der immer noch recht dunklen Amigo - Geschichten klar. Aber auch die CDU hat sich erstaunlich gut von Kohl erholt und wohl besser präsentiert als von vielen erwartet. Und wenn nicht alles täuscht, wird sie unter der erfreulich unideologischen Merkel weiterhin den Modernisierungs- und auch Liberalisierungskurs beibehalten. Merkel hat zwar den Nachteil, dass ihr das fehlt, was gemeinhin als Hausmacht beschrieben wird. Sie ist andererseits aber unabhängig und nicht beengt durch Fremdinteressen. Und lernfähig dazu. So wird man regierungsfähig.

Stoiber dürfte ihr wohl nicht mehr unbequem werden. Anders vielleicht Koch. Der könnte wichtige Aufbauarbeit durch eigene Machtansprüche zerstören und wäre sozusagen der



Im Moment Gerds Hütte: Nach Balthasars Willen sollen aber lieber Angie oder Joschka hier einziehen!
(Patricia Krämer)

Super-GAU für seine Partei. Besser, er bleibt in Hessen.

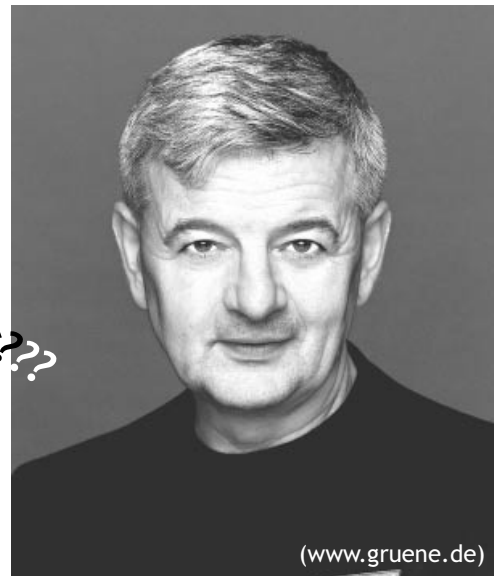
Das Problem der Union:
Sie hat in naher
Zukunft
wohl

kei-
nen ver-
nünftigen Koali-
tionspartner mehr.
Denn nach dem dreisten
Spaß-Wahlkampf mit wirren
und unfinanzierbaren Forderun-
gen von Westerwelle und seinen
später erfolgten noch dreisteren
Schulduweisungen in Richtung
Möller (der Vergleich zu
den Briefwahlergebnissen zeigt
im übrigen, dass seine Anti-Israel-Kam-
pagne das Ergebnis der FDP gar nicht
beeinflusst haben kann), muss man sa-
gen, dass die FDP eigentlich das glei-
che Schicksal wie die PDS verdient
hätte.

Diese ist endlich angekommen in un-
serer Republik. Auch wenn es zu spät
ist für sie selbst. Regierungspolitik ist
eben schwieriger als das bloße Stellen
von Forderungen. Wobei man Gysi
noch fast in Schutz nehmen muss: Er
musste als Wirtschaftssenator in Ber-
lin einfach scheitern. Sozialistischer als
unter der großen Koalition Dieppen-
ging eben nicht.

Mutige und zugleich verantwortungs-
volle Entscheidungen sind gefragt. Ich
sehe da nach Gesagtem eigentlich nur
eine Koalition, die langfristig Kraft und
Freiheit dafür hätte:
Schwarz - Grün.

Schwarz, weil die Union
ohne Gewerk-
schaften, aber
mit der Wirt-
schaft arbeiten
kann, im Gegen-
satz zur SPD
moderne Partei-
strukturen be-
sitzt, die soziale
Sicherheit nach
dem Leistungs-
prinzip garan-



(www.gruene.de)

tiert und sich nach Kohl keine nur auf
Macht ausgerichtete Regierungs-
schaltstelle erlauben wird und stattdes-
sen auf eine tatkräftige Frau bauen
kann.

Grün, weil die Grünen bei aller Arro-
ganz von Fischer noch nicht so macht-
verwöhnt wie die anderen Parteien sind,
die Ideen im Ansatzpunkt alle brauch-
bar sind und sie wirklichen Gestaltungs-
willen besitzen.

Klar, dieser Gestaltungswille geht bei
weitem nicht immer in die Richtung, die
man als christdemokratisch bezeichnet.
Da gibt es auf beiden Seiten noch viel
zu tun und da kann auf beiden Seiten
gelernt werden. Entscheidend aber ist
der Wille, überhaupt etwas einschnei-
dendes zu wagen, etwas zu verbessern.
Denn wenn dieser Wille eine Gemein-
samkeit ist, wird man sich auf einen
Weg einigen können. Die Grünen sind
unpragmatisch und unabhängig. Merkel
auch - sie hat die Aufgabe, die Union
fit für die Zukunft zu machen und vor
allem eines zu erklären: Die Unterschie-
de zwischen Schwarz und Grün in der
Ideologie sind bei weitem nicht so groß
wie beispielsweise zwischen Sozial-
und Christdemokraten. Historisch ge-
sehen ist es sogar gar nicht so abwegig,
die Grünen als eine Abzweigung der
Schwarzen zu sehen. Wertkonservativ
sind beide.

Jan Balthasar

Münster: Jetzt mit vier Abgeordneten in Berlin!

Nach der diesjährigen Bundestagswahl am 22. September ist Münster in der kommenden Legislaturperiode mit vier Abgeordneten besonders stark vertreten. Neben dem direkt gewählten Abgeordneten des Wahlkreises 130 sind drei weitere Kandidaten über die Landeslisten ihrer Parteien in das deutsche Parlament eingezogen. So sind für die münsterländische Metropole zwei Juristen, ein Gymnasiallehrer und ein Student nach Berlin gewählt worden.

Christoph Strässer und Ruprecht Polenz das drittbeste Erststimmenergebnis. Neben Ruprecht Polenz gehörte auch der Gymnasiallehrer schon dem Bundestag an und war Mitglied des Verteidigungsausschusses. Sein ansehnliches Erststimmenergebnis hätte noch besser ausfallen können, hätte der Kandidat der SPD nicht einen solch aggressiven Wahlkampf auch gegen die Grünen geführt. Diesen Wahlkampf und insbesondere die Aktion „Joschka würde Strässer wählen“ verurteilte Nachtwei stark. Über einen sicheren



balisierungskritischen Organisation attac.

Ruprecht Polenz von der CDU war bisher Münsters direkt gewählter Vertreter im Bundestag und ist insbesondere durch seine Aktivität als Generalsekretär der CDU von April bis November 2000 bekannt geworden. Der 46-jährige Jurist und Vater von vier Kindern mußte sich Christoph Strässer geschlagen geben, konnte aber dennoch über die Landesliste der Union in das deutsche Parlament einziehen.

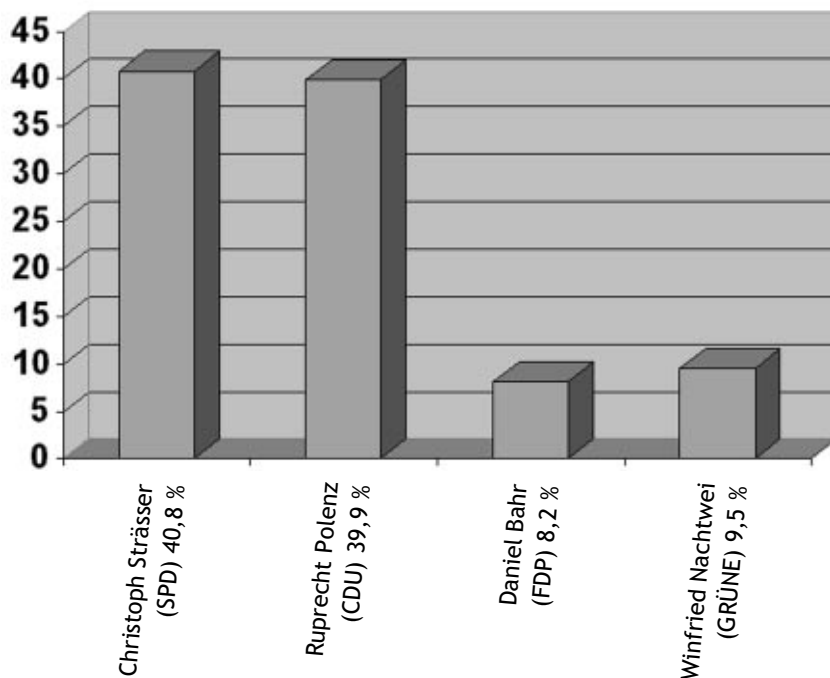


Das „sichere“ Direktmandat futsch, aber über die Landesliste drin: Der CDU-Abgeordnete Ruprecht Polenz

Holte für die SPD das erste Mal seit 1874 das Direktmandat: Christoph Strässer

Der Kandidat der Grünen, Winfried Nachtwei, erzielte nach

Das Direktmandat holte überraschend der SPD-Kandidat Christoph Strässer. Der verheiratete Rechtsanwalt ist insbesondere durch einen aggressiven Wahlkampf und das Plakatieren des Spruches „Joschka würde Strässer wählen“ aufgefallen. Mit dieser Aktion versuchte Strässer, Erststimmen von potentiellen Grünen-Wählern für sich zu gewinnen und spielte dabei auf die faktische Unmöglichkeit an, daß der Kandidat der Grünen, Winfried Nachtwei, das Direktmandat holt. Insgesamt führte der Wahlkampf des Sozialdemokraten dazu, daß er mit 1649 Stimmen Vorsprung vor dem Lokalmatador der CDU, Ruprecht Polenz, lag und so direkt in Münster gewählt wurde. Strässer war vor seiner Karriere bei der SPD Mitglied der FDP (um nach eigenen Aussagen deren linken Flügel zu stärken) und ist Mitglied der glo-



Erststimmenanteile der Bundestagskandidaten in Prozent

(SSP-Grafik)

Listenplatz ist er wieder in den Bundestag gewählt worden.

Neben den klassischen Juristen und Lehrern, aus denen das deutsche Parlament zu gut 22 Prozent besteht, hat der VWL-Student Daniel Bahr von der FDP den Einzug in den Reichstag geschafft. Der 25-jährige sprach in seinem Wahlkampf insbesondere junge Leute und Studierende an, für die er sich besonders in Berlin stark machen möchte. So sind Bildungs- und Rentenpolitik seine ausgewählten Steckenpferde. Der Bundesvorsitzende der JuLis konnte über die Landesliste als 13. Abgeordneter der NRW-FDP in den Bundestag einziehen und wird der Benjamin der neuen FDP-Bundestagsfraktion sein.



Beide sind über ihre Landeslisten im Parlament: Student Daniel Bahr (FDP) und Winfried Nachtwei (Grüne)

Es bleibt zu hoffen, daß die vier Abgeordneten ihre Stadt Münster und somit auch die Westfälische Wilhelms-Universität nicht vergessen und über die



Parteigrenzen hinweg für Münster in Berlin etwas erreichen werden.

David Juncke
Bilder: Internet

Sonne tanken in Münster

Uni-Solarprojekt feiert Einweihung der größten studentischen Fotovoltaikanlage Deutschlands auf der Mensa II



Viel Prominenz bei der Einweihung der zweiten Solaranlage auf der Mensa 2 (skü)

Das mag gerade in diesen eher grauen Wochen verwundern: Die Universität Münster hat seit einigen Wochen einen ganz besonders guten Draht zur Sonne. Mit der 82 Kilowatt starken Fotovoltaikanlage auf dem Dach der Mensa 2 wurde Mitte September die größte studentische Solaranlage Deutschlands in Münster eingeweiht. Der zweite große Erfolg des vor gerade erst drei Jahren von den „Ökologisch-Demokratischen Studierenden“ (öds) gegründeten „Uni-Solarprojekts e.V.“ Insgesamt werden durch die von diesem Studi-Verein ermöglichten Solaranlagen auf der Mensa am Aasee (41 kw) und der Mensa II in den nächsten Jahren mehrere 100 Tonnen des schädlichen Treibhausgases CO₂ eingespart werden.

„Das ist praktischer Klimaschutz der uns allen nützt. Pragmatische Umweltpolitik – genau das, was sich die öds hier in Münster seit fünf Jahren auf die Fahnen schreibt“, freute sich Christian Wohlgemuth, Vertreter der öds im Studierenden-Parlament. Auch NRW-Bauminister Vesper, der es sich erneut nicht hatte nehmen lassen, das Vorzeigeprojekt persönlich einzuweihen, lobte die Mitglieder des „Uni-Solarprojekts“ für ihr großes Engagement. Das Land NRW hatte die neue, knapp 500.000 Euro teure Anlage mit 51.000 Euro bezuschusst und ein zinsgünstiges Dar-

lehen in Höhe von 230.000 Euro von der Kreditanstalt für Wiederaufbau vermittelt. Der restliche Betrag wurde vom Hauptinvestor und Hausherr der Mensen, dem Studentenwerk Münster, aufgebracht. Georg Heinrichs, Vorsitzender des Uni-Solarprojekts, bezeichnete das Studentenwerk während der Einweihung nicht ohne Grund als „klaren Favoriten in Sachen Öko-Engagement“. Das Studentenwerk hatte auch schon bei der vor knapp zwei Jahren ans Netz gegangenen Fotovoltaikanlage auf der Mensa am Aasee Pate gestanden.

Natürlich kam es dem Verein nicht nur auf die direkte Einsparung von Treibhausgasen an. Auch der Werbe- und Multiplikatoreffekt spielte eine große Rolle in den Überlegungen. Mit den beiden Solaranlagen und den installierten digitalen Anzeigetafeln an den Haupteingängen der Mensen, werden zum einen nahezu alle 40.000 Studis in Münster erreicht. Junge Leute, die zu einem großen Teil später selbst einmal bauen oder ein Haus kaufen werden. Auch bei den nicht so umweltbewussten unter ihnen soll so das Interesse für diese Zukunftstechnologien geweckt werden. Denn nur wenn es den Industrienationen der Welt in den nächsten Jahrzehnten gelingt, ihre CO₂-Emissionen drastisch zu senken, wird sich der im Gang befindliche

Klimawandel wenigstens verzögern und erträglicher gestalten lassen. Die regenerativen Energien sind neben Fortschritten bei der Energieeinsparung die einzigen Mittel, mit denen dieses Ziel erreicht werden kann. Zum anderen soll die neue Anlage auch in die Forschungs- und Lehrarbeit an der Uni, sowie in die Öffentlichkeitsarbeit des Studentenwerks einbezogen werden.

Die 1.200 Module der neuen Fotovoltaikanlage werden rund 65.000 Kilowattstunden pro Jahr produzieren. Damit könnten zirka 20 Vier-Personen-Haushalte in Münster ein ganzes Jahr lang versorgt werden.

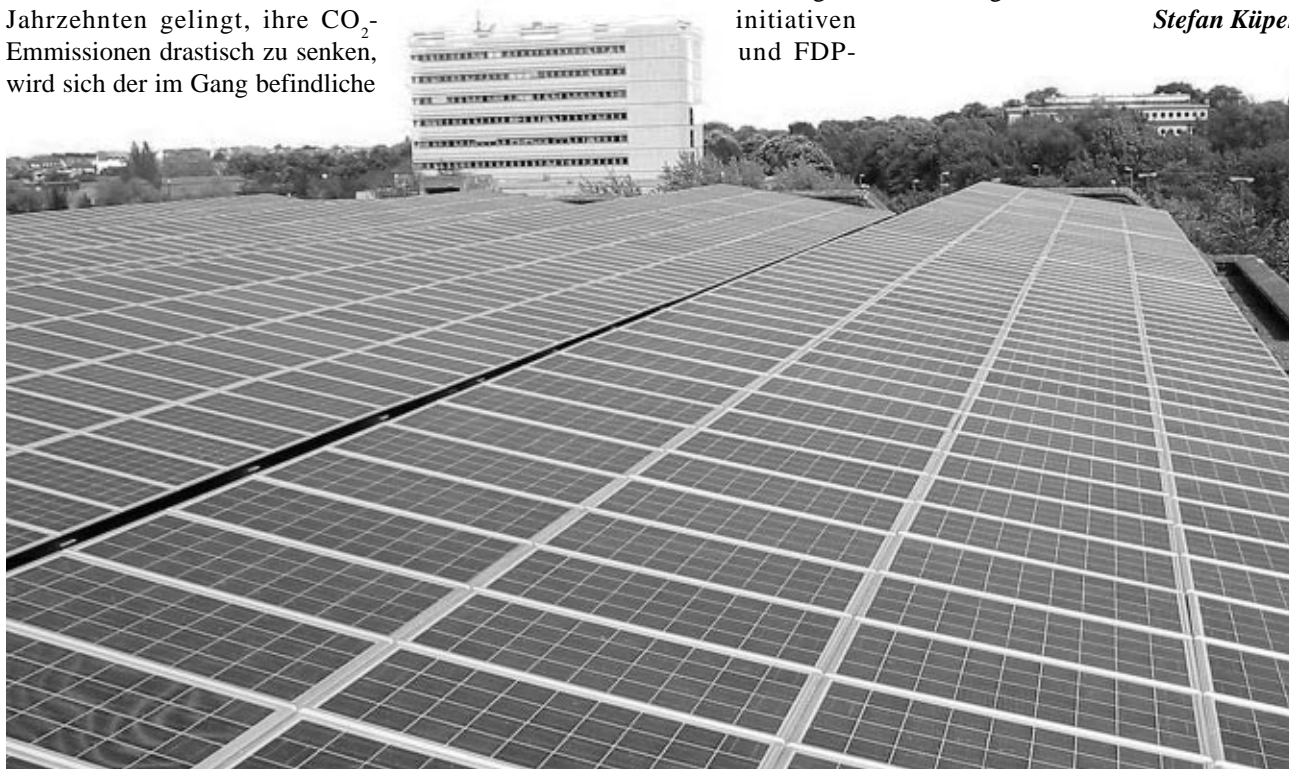
Für den Verein Uni-Solarprojekt und die Ökologisch-Demokratischen Studierenden ist dieser zweite große Erfolg jedoch kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen. Das Solarprojekt ist schon auf der Suche nach weiteren günstigen Standorten für Fotovoltaikanlagen. Schließlich hat diese Technik gegenüber der Windkraft den unbestreitbaren Vorteil, dass es diversen Bürgerinitiativen und FDP-

Politikern schwerfallen dürfte, mit Argumenten wie Lärmbelästigung oder Landschaftsveränderung gegen sie ins Feld zu ziehen. Auch die öds-Münster arbeitet schon an einem neuen, praxisnahen Ökopjekt für die Uni. Wasser- und Energieeinsparung soll dabei im Mittelpunkt stehen. Da diese Ideen aber noch im Anfangsstadium stecken, soll darüber erst in einer der nächsten SSP-Ausgaben berichtet werden.

Stefan Küper



Vereinsvorsitzender Georg Heinrichs bei der Eröffnungsfeier der zweiten Solaranlage (skü)



Die Sami

Die Indigenen Nordeuropas

Vielen ist der Begriff Sami nicht geläufig. Die meisten kennen die Ureinwohner Nordeuropas eher unter der Bezeichnung „Lappen“. Ein Begriff, den die Sami selber ablehnen, da er diskriminierend verwendet wurde und, wenn auch durchaus aus dem „offiziellen“

Sami, zerstückelten und es unter sich aufteilten. Bis ins 17. Jh. waren die Steuereintreibungen und der Warenaustausch der einzige Kontakt zwischen „dem Süden“ und den Sami. Die Besteuerung begann schon unter den Wikingern und gipfelte darin, daß die Sami

bis zu drei Ländern gleichzeitig Steuern bezahlen mußten.

Im 18. Jh. einigten sich die Länder auf ihre Grenzziehung. Dabei wurde keine Rücksicht genommen auf schon bestehende samische Gemeinden oder Weidegebiete. Allerdings gibt das „Lapp Codicil“ als Bestandteil der Grenzverträge, den Sami das Recht, Wohn- und Weideplätze ohne Berücksichtigung der Grenzen zu nutzen. Ein Recht auf

Land haben sie allerdings nicht. Nachdem die nordischen Nationalstaaten sich auf samischem Boden allmählich ausdehnten, existierten zwar Widerstände, doch gewaltsame Aufstände, wie bei anderen unterdrückten Urbevölkerungen, gab es nicht. Ursprünglich gab es bei den Sami kein Wort für „Krieg“. Niemals organisierten sie ein Militärwesen oder Polizei. Auf die gegen sie gerichtete Gewalt reagierten sie mit Rückzug von den Küsten immer weiter ins Landesinnere, bis ins unwegsame Bergland, wo es schließlich fast keine Weidefläche mehr gab, auf die die Sami hätten fliehen können.

Sonne und Wind herrschen

Die Steuerlast erforderte eine Änderung der Lebensweise der Sami. Das Leben

als Jäger, Fischer und Sammler reichte gerade mal für das eigene Überleben. So wurde erst ab dem 17. Jh. die Rentierzucht ein wichtiger Bestandteil ihres sozialen und kulturellen Lebens. Eine Lebensweise die weit zurück ging und exemplarisch war für eine Kultur, die rund um den Polarkreis verbreitet war. Dazu gehört der durch jahrhundertlang christliche Missionierung verschüttete Glaube an eine beseelte Natur, in der Sonne und Wind herrschen und jede Menge oft sehr persönlicher Geister. Alles lebte und wurde mit Ehrfurcht behandelt. Die Geister wurden an Naturheiligümern, den siejdden, verehrt. Das waren ungewöhnlich geformte Felsen oder Baumstämme, bestimmte Berge, Seen oder Wasserfälle. Als Mittler zur Geisterwelt spielte der noajadde eine große Rolle, der Schamane, den die Menschen in allen möglichen Krisen aufsuchten. Zentrales Element ist der joik, ein spezieller Gesang. Mit Hilfe seiner Trommel, die von großer Bedeutung war, ein Instrument um in die Zukunft schauen zu können, und der joikenden Gemeinde gerät der noajadde in Trance und nimmt Kontakt zu den Geistern auf. Der joik kann auch nicht anwesende Personen, eine Stimmung, ein Ereignis der Natur wie einen Schneesturm oder eine Sommerwiese vor Augen führen. Er vereint Objekt und Subjekt in der Person des joikers. Doch die christlichen Missionare verurteilten die Verbindung des noajdden mit den Schutzgeistern als ein Zusammensein mit dem Teufel. Die Trommeln wurden verbrannt und so mancher noajdde bezahlte ihren Besitz mit dem Leben. Allerdings ließen es sich Besucher Lapplands, wie z. B. der berühmte Naturwissenschaftler Carl von Linné, nicht nehmen, Trommeln als Trophäe mitzunehmen. Sie landeten häufig in den Kuriositätenkabinetten europäischer Herrscher. Heute gibt es noch siebzig erhaltene Trommeln, die in Museen auf der ganzen Welt aufbewahrt werden.

Bis zu dieser Zeit war die samische Gesellschaft in lokalen Gruppen, den sijddas, organisiert. In dieser Gruppe lebten ein paar Familien zusammen, die Jagdgebiet und Angelgewässer nach Bedarf untereinander verteilten. Dieses



Die Fahne der Sami. Die Farben stehen für die traditionellen Sami-Farben, der rote Halbkreis symbolisiert die Sonne, der blaue den Mond. Der ganze Kreis symbolisiert die Trommel des Schamanen (Torsten Bewernitz)

Sprachgebrauch verschwunden, heute noch meist abwertend benutzt wird.

Archäologischen Untersuchungen zufolge haben schon vor 10.000 Jahren Stämme samischer Völker in Skandinavien gelebt und im 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnte erstmals der römische Geschichtsschreiber Tacitus die Sami. Zu der Zeit besiedelten sie das ganze heutige Finnland, die Küsten am Bottenischen Meerbusen, das Landesinnere Schwedens und die Küsten am Atlantik von Mittelnorwegen bis hinauf zum Weißen Meer im heutigen Rußland.

Nach und nach wurde das Land von „Fremden“, z. B. den Germanen, überströmt, die die Sami allmählich an den Rand drängten. Letztendlich waren es Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland, die „Sapmi“, das Land der

Gebiet durfte von keiner anderen sijdda genutzt werden. Um verschiedene Versorgungsquellen ausnutzen zu können, zog man zu den unterschiedlichen Jagdzeiten nach bestimmten Mustern umher. Alle bekamen einen Anteil, auch wenn man selber nicht mehr fischen oder jagen konnte. Jede Sijdda hatte eine eigene Gerichtsbarkeit und mehrere verschiedene sijdda-Gruppen trafen sich, um z. B. den Kontakt zu anderen Völkern zu beraten oder Ressourcen zu verteilen.

Branntwein und Bibel

Im 17. Jh. brach dieses Gesellschaftssystem zusammen. Durch die Vergrößerung der Rentierherden, um die Steu-

Rentierherden auch dahin folgten, wo es keine Kirchen gab. Als in Sapmi reiche Bodenschätze gefunden wurden, plünderte man die Gruben aus und verpflichtete die Sami, den Transport mit ihren Rentieren zu übernehmen. Von dem Gewinn sahen sie nichts. Dazu kam, daß die Regierungen Siedler in die Sami-Gebiete köderte, die dort das Land bearbeiten sollten. Da die Siedler davon nicht leben konnten und ebenfalls auf Fischfang und Jagd angewiesen waren, vertrieben sie häufig die samische Bevölkerung. Viele Sami reagierten auf diese Lebensumstände mit einer Flucht in den Alkohol.

Anfang des 20. Jahrhunderts drohte die Kultur der Sami zu verschwinden. Das

kunft.

Heute gibt es nach offiziellen Angaben noch ca. 70.000 Sami. 40.000 davon leben in Norwegen, 20.000 in Schweden, 6000 in Finnland und 2000 in Rußland. Nur noch ein relativ kleiner Teil von ihnen lebt von der Rentierzucht. In Schweden sind es 3000 von 20.000 Sami. Mit dem romantisiertem Nomadenleben hat das nicht mehr viel zu tun. Moderne Technik wie Hub-schrauber, Funk und Geländewagen haben die ursprünglich mit der Natur verbundene Lebensweise verändert und die Rentierzucht zur Fleischproduktion degradiert. Die Kosten sind hoch und um davon leben zu können, benötigt eine Familie heute eine Herde von 400 Tieren. Viele verdienen sich z. B. durch Kunstwerk etwas dazu.

Neues Selbstvertrauen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, unter anderem durch den Einfluß der Ökologiebewegung, gewannen die Sami neues Selbstvertrauen. Viele bekennen sich wieder zu ihrer Kultur, sprechen wieder ihre Sprache und machen ihre Rechte geltend. Der Joik hat im Zuge der Ethno-Pop-Welle einen wahren Boom erlebt, auch wenn er immer noch in einigen Gemeinden verboten ist. Doch in den meisten Ländern fördert man mittlerweile die samische Kultur, selten auch in absurder Form wie in Finnland, wo man nicht-samische Studierende in samische Trachten steckte und sie Touristen als Ureinwohner präsentierte.

Jedoch endet die Förderung, wenn es um wirtschaftliche Rechte der Sami geht. In Schweden beispielsweise unterschied man in Rentierzüchter und „Nichtrentierzüchter“, denn die Rentierzucht sollte die Aufgabe der Sami sein. Wer kein Züchter war, hatte demnach auch keinen Schutz für seine Rechte. Die Sami in Schweden versuchen seit Jahren ihre Rechte auf Land gerichtlich zu erkämpfen. Zwar haben sie, bzw. ihre Vorfahren, jahrhundertlang Steuern gezahlt, aber die schwedische Regierung sagt, diese seien nur für die Nutzung entrichtet worden, einen Anspruch gebe es nicht. Demnach haben die Sami keine direkten Einflußmöglichkeiten auf das Land, von dem,



Noch heute bieten Schamanen ihre Dienste an

(Torsten Bewernitz)

ern leisten zu können, entstand eine neue Form der Organisation und der sozialen Zusammenarbeit zwischen den Rentierzüchtern. Sie entspricht noch der heutigen Organisation in „Same-dörfer“, sowohl ein Gebiet mit Rentierweideland als auch ein kooperativer Zusammenschluß von Rentierzüchtern. Was die Steuern nicht schafften, gelang schließlich dem Branntwein und der Bibel: die Zerstörung der samischen Kultur. Nicht nur das die eigene Religion als teuflisch verurteilt wurde, die Kirchenpflicht war für die Menschen eine schwere Belastung, da sie ihren

„Samische“ wurde als minderwertig angesehen, die Sami diskriminiert und in der Schule lernten die Kinder die Landessprache, was vor allem in Norwegen, Schweden und Rußland folgenreicher war, da die samische Sprache eine völlig andere, dem Finnischen sehr ähnliche Sprache ist. In Norwegen waren die Samen oft gezwungen, ihre Namen zu ändern, da sie nur mit norwegischem Namen und mit der Fähigkeit, Norwegisch zu sprechen, das Recht hatten, das Land zu kaufen, auf dem sie lebten. Viele Sami verleugneten aus Angst vor Benachteiligung ihre Her-



Die Kote ist die traditionelle Wohnstätte. Noch heute wird sie vereinzelt als Sommerunterkunft genutzt (Torsten Bewernitz)

vor allem für die Rentierzüchter, durchaus ihr Überleben abhängt. Zwar haben sie ein Nutzungsrecht für die Gebiete, das gilt aber nur für die staatlichen. Da aber ein großer Teil der Fläche in privatem Besitz ist, entstehen große Pro-

bleme. Einige Besitzer haben in den letzten Jahren die Samigemeinden verklagt. Sie fordern Entschädigung für Abnutzungen, die die Rentiere verursacht haben sollen. Bis jetzt haben sie vor Gericht Recht bekommen, was die betroffenen Samigemeinden in den Ruin stürzen kann.

Ihre Rechtslage ist unter anderem deshalb so schlecht, da sie die lückenlose Nutzung über Jahrzehnte nachweisen müssen. Dies ist aber nicht möglich, da es keine schriftlichen Urkunden gibt, weil die Vereinbarungen nur mündlich getroffen wurden.

Die Ausbeutung von Sapmi schreitet immer schneller voran. Bergbau, Waldwirtschaft und Wasserkraftwerke rauben riesige Landareale. Die Nadelurwaldgebiete sind meist in Waldplantagen verwandelt. Dort fehlt den

Rentieren im Winter die Nahrung. Die meisten großen Flüsse werden für die Energiegewinnung genutzt. Ganze Täler sind überflutet und Angelgebiete trocken gelegt. Die Fischereindustrie beraubt die von Kleinfischerei lebenden Seesamen ihrer Gründe. Dazu kommt noch die industrielle Verschmutzung, von der gerade die Samen der russischen Kola-Halbinsel betroffen sind. Dort steht man kurz vorm ökologischen Kollaps.

Doch die Sami organisieren sich immer stärker. Abgesehen von eigenem Radio, Zentren, Zeitungen u. ä. gibt es in Norwegen, Schweden und Finnland ein Sameting, ein Sami-Parlament. Ein Nordischer Samerat, an dem Sami aller vier Länder beteiligt sind, arbeitet grenzübergreifend. Seit 1982 haben die Sami eine eigene Fahne und seit einigen Jahren eine eigene Hymne. Jedoch streben sie keine eigene Nation an, sondern fordern mehr Autonomie für die Regelung innerer Angelegenheiten und dementsprechend mehr Kompetenzen für die Sami-Parlamente. Sie stellen ihr Schicksal als bedrohtes Volk in einen globalen Zusammenhang. Sie sehen sich als einen Teil der Millionen Menschen verschiedener Urbevölkerungen: „Aber wir leben noch. Überall in der Welt sind Urbevölkerungen untergegangen, ausgestorben, zerstreut und getötet worden, oder mitgerissen in den Sog der „aufgeklärten“ Welt. Wir sind heute etwa 300 Millionen, die zu den Urbevölkerungen der Welt gehören. Viele von uns leben in Gebieten, die lohnende Ausbeutungsobjekte darstellen. Ihre Schätze sollen gewonnen werden, ohne daß jemand des Verstoßes gegen die Menschenrechte beschuldigt werden kann, aber sie sollen um jeden Preis gewonnen werden. Ein Preis, den immer die „Wildnis“ und deren Bevölkerung bezahlen muß. Aber vielleicht beginnt die Welt aufzuwachen. Es ist an der Zeit. Sonnenlicht ist schädlich geworden, Wasser ist nicht mehr trinkbar, Zeit ist Geld, und der Unterschied zwischen arm und reich wird immer größer.“

Sara Lohoff

John E. Utsi: Wir leben noch, in: Ajtte: Die Samen – Volk der Sonne und des Windes, Jokkmokk 2000

**Der Zentrale Wahlausschuß
für die Wahlen zum Studierendenparlament,
den Fachschaftsvertretungen und zur
Ausländischen Studierendenvertretung**



**sucht für die Zeit vom 25. - 30.11.2002
etwa 70 Wahlhelferinnen oder Wahlhelfer**

zur Durchführung der Wahlen an den Urnen sowie zur Auszählung. Arbeitszeit: In der Wahlwoche (25.11.-29.11.2002) von 8.45 bis 18.15 Uhr und auf Wunsch während der Auszählung (29.11. abends/nachts sowie am 30.11. nachmittags und abends). Anforderungsprofil: Studentin/Student der Universität Münster, Zuverlässigkeit und gute Kenntnisse der deutschen Sprache in Schrift und Wort. Kenntnis der universitären Gebäude ist von Vorteil. Bezahlung: Mind. 7,67 Euro pro Stunde brutto/netto je nach Beschäftigungsverhältnis. Nachtarbeit während der Auszählung wird mit Zuschlag vergütet. Interessierte tragen sich bitte in die ausliegenden Listen im AstA-Büro (Werktags von 9-16 Uhr) und im AstA-Laden (Mensa II) bis zum 04.11.2002 ein.

**...und für die Zeit vom 18.11. - 4.12.2002
2 flexible Wahlhelferinnen oder Wahlhelfer
("Dauerspringer")**

zur Unterstützung des ZWA (z.B. Erstellung der Wahlzettel, Arbeiten am Computer, Kopierarbeiten, Zuarbeitung). Arbeitszeit: Während der Wahlwoche (25.11.-29.11.2002) und der Auszählung (29.11. abends/nachts sowie am 30.11. nachmittags und abends). Arbeitszeiten in der Vorwoche der Wahl (18. - 24.11.) nach Absprache, eventuell auch schon früher. (Zeit mitbringen!). Anforderungsprofil: Zuverlässigkeit, Flexibilität (auch zeitliche) und sicherer Umgang mit Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationsprogrammen sind Voraussetzung. Kenntnis der universitären Gebäude ist von Vorteil. Bezahlung: Mind. 7,67 Euro pro Stunde brutto/netto je nach Beschäftigungsverhältnis. Nachtarbeit wird mit Zuschlag vergütet. Interessenten schicken ihre Bewerbung bitte bis zum 02.11.2002 an den ZWA, Schloßplatz 1, 48149 Münster

Klischees und andere Missverständnisse

Eine Antwort auf die radikalen Antimilitaristen: Plädoyer für Staat, Verfassung und Verteidigungsfähigkeit

Pünktlich zum Semesterbeginn kommen wieder die „Soldaten“ im SSP zu Wort. Nachdem wir uns kurz vor den Ferien von Torsten „Bewi“ Bewernitz auf vier Seiten über Pazifismus, Antimilitarismus, Polemik, demokratische Propaganda und vieles mehr belehren lassen durften (SSP 336, S. 16-19), hatte ich ja nun reichlich Zeit über seine theoriebeladene, inhärent durchaus stringente Argumentation nachzudenken. Keine Angst: Ich unterliege nicht der Illusion, Bewi, Edo oder die Handvoll anderer fleißiger Antimilitaristen und radikalen Pazifisten „bekehren“ zu können - aber zu einigen Vorwürfen und fundamentalen Missverständnissen möchte ich dann doch Stellung beziehen. Denn ich sehe nicht ein, dass eine radikale Minderheit den SSP als Plattform benutzt und das Ganze womöglich noch unwidersprochen bleibt.

Dabei sei mir verziehen, dass ich auf die „demokratische Propaganda hereingefallen“ bin (S. 17), wie mir Bewi attestierte. Darauf falle ich zumindest lieber herein, als auf die radikale und daher wenig überzeugende Propaganda von radikalen Antimilitaristen. Uups – das war jetzt wohl wieder haarscharf an der Grenze zur Polemik. Aber keine Angst: Die Bibel habe ich dieses Mal im Regal gelassen. Ich benötige aber auch keinen Herrn Krippendorff, Subcommandante Marcos oder einen nicht namentlich genannten Gymnasiallehrer als Vertreter der „reinen Leh-

re“.

Dass Bewi ausgerechnet im Jahre 13 nach dem Ende des Ost-West-Konflikts mit der These hausieren geht, „Wer Kriege abschaffen will, muss Staaten abschaffen“, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Schließlich waren es gerade in den Neunzigern die „kleinen“ und oft vergessenen Bürgerkriege, die Hunderttausende töteten und Millionen vertrieben. Dass daran oft auch Regierungstruppen verschiedener Staaten (z.B. in Afrika) beteiligt waren, sei nicht verschwiegen, hat aber wenig mit den Ursachen von Kriegen oder Gewaltexzessen unterhalb der wissenschaftlichen Kriegsschwelle zu tun. Auf eine präzisere Definition, was nun Krieg oder nicht-kriegerische Gewalt ist, möchte ich hier verzichten. Schon Bewis Benutzung des Begriffs „Krieg“ im letzten SSP zeigt, wie fließend da die Grenzen sind.

Die Konstituierung von Menschen anhand ethnischer Unterschiede zunächst in Völkern und später anhand ethnischer, kultureller, religiöser oder ökonomischer Unterschiede bzw. einer Kombination von diesen in Staaten entsprach in erster Linie einem puren Schutzbedürfnis. Der Fürst war es in der frühen Neuzeit, der seinen Untergebenen Schutz garantierte, dafür in der Regel aber auch Gegenleistungen ma-

terieller Art und bedingungslose Unterwerfung forderte. Der Fürst war es auch, der für die Befriedung und „Rechtsprechung“ im Inneren zuständig war. Dass diese fast immer Gewaltanwendung erforderte ist logisch, sorgte aber für stabile Verhältnisse und verhinderte anarchische Zustände. Funktionierende Staaten sind also ein Garant für Stabilität, Prosperität und Sicherheit (wenn auch nicht unbedingt Sicherheit vor dem staatlichen Gewaltmonopol selbst). Freilich erfordert Sicherheit auch die Abwehr von Gefahren von außen – dies kann zu Kriegen zwischen Staaten führen.

Etwas unterscheidet die gängige Staatsform im westlich-abendländischen Kulturkreis heute jedoch von den Fürstentümern der frühen Neuzeit. Die Demokratie und die in Verfassungen verankerten Grundrechte. Die Demokratie stellt sicher, dass die jeweilige Regierung die Interessen der Mehrheit ihrer Bevölkerung vertritt und ständiger Kontrolle durch die Opposition und – mittlerweile noch mehr – durch die Medien unterliegt. Die Verfassung stellt sicher, dass dies so bleibt und gewisse Grundrechte den Bürgern dieses Staates nicht genommen werden können. Dass dies in der Praxis nicht immer funktioniert, sei hier zunächst ausgeklammert. Wichtig ist die Erkenntnis, dass in der großen Mehrheit der Bevölkerung ein Grundbedürfnis nach Frieden, Sicherheit (politisch und ökonomisch verstanden) und Freiheit existiert. Dies gilt in der Regel für jede tatsächlich funktionierende und institutionalisierte Demokratie. Daher wurde auch noch nie (!) in der neuzeitlichen Geschichte ein Krieg zwischen zwei Demokratien beobachtet – vorausgesetzt, es handelte sich um zwei tatsächlich funktionierende Demokratien. Nicht die Staaten sind also die Ursachen für Kriege, sondern nicht-demokratische und nicht-rechtsstaatliche Strukturen. Wer Kriege abschaffen will, muss Diktaturen abschaffen! Daher ist es auch absurd, Christian Wohlgemuth den Gebrauch des Begriffs „Vaterland“ vorzuwerfen und zu behaupten, „das Konstrukt Vaterland lasse sich beliebig mit vermeintlichen Werten füllen“ die auch als „niedrige



Die ehemaligen Wehrdienstleistenden Balthasar...

Beweggründe“ im Sinne des Strafgesetzbuches ausgelegt werden könnten (Bewernitz, SSP 336, S. 18). Zumindest bezogen auf die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik ist ein solcher Vorwurf schlichtweg Unsinn. Die Bundeswehr verteidigt eben nicht irgendwelche Werte oder „niedrige Beweggründe“, sondern unsere persönliche und politische Freiheit, den individuellen privaten Besitz jedes einzelnen, unsere Vorstellungen von Demokratie und Meinungsfreiheit, unsere Vorstellungen von Marktwirtschaft und gesellschaftlichem Zusammenleben, unsere Kultur. Daher mag man sie



...und Juncke: Militaristen oder ganz normale Studenten?

„juristisch und auch historisch als Nachfolgeorganisation der verbrecherischen und am Holocaust beteiligten Wehrmacht“ (Bewernitz, SSP 336, S. 18) sehen, sie jedoch allgemeingültig in diesen Kontext zu stellen, entbehrt jeglicher Grundlage.

Ausdruck dieser in der Gesellschaft fest verankerten Bundeswehr sind auch öffentliche Gelöbnisse und Zapfenstriche oder auch gelungene Veranstaltungen wie die „Münsteraner Abendmärsche“ bzw. die Ausstellung „Unser Heer“. Das hat wenig mit „Militarisierung der Gesellschaft“, aber sehr viel mit einer offenen Bundeswehr im Dialog mit der „zivilen“ Gesellschaft zu tun. Eine Lehre, die auch aus den Abkapselungs- und „Staat im Staate“-Erfahrungen der Reichswehr während der Weimarer Republik gezogen wurde. Dass radikalen Antimilitaristen die

se Öffnung jedoch nicht schmeckt, kann nicht weiter verwundern. So lassen sich diverse Schauergeschichten von unaufgeklärten, unmündigen, womöglich noch mordlüsternen und rechtsextremen Soldaten in der Gesellschaft natürlich nur schwer vermitteln. Die Leute können sich nämlich auf den o.g. Veranstaltungen ein eigenes Bild vom Staatsbürger in Uniform machen. Ein Besuch dieser Veranstaltungen sei auch mal bekennenden Antimilitaristen empfohlen – möglichst ohne 200-Watt-Boxen mit Sirenengeheul wie in den vergangenen Jahren vorm AStA-Häuschen. So würden sie vielleicht auch bemerken, dass ihre Klischees vom „hierarchischen System des Militärs“ absolut nicht in diese Zeit oder zumindest nicht in die Bundeswehr passen. Ich habe Wehrdienst geleistet und durfte bei allen schlechten Erfahrungen zumindest eine gute machen: Den aufgeklärten, mündigen Staatsbürger gibt es auch als Gefreiten vorm Major und als gewählte Vertrauensperson der Mannschaftsdienstgrade in meiner damaligen Kompanie habe ich in den vielen Diskussionen mit meinem Kompaniechef nie das Gefühl gehabt, nicht ernst genommen zu werden. Zudem sei auch auf Reformen wie das Konzept der „Inneren Führung“ oder das Amt des „Wehrbeauftragten im Bundestag“ verwiesen.

Dass Bewi schließlich im Schlusskapitel seines Artikels für staatsfeindliche Aktionen im Verteidigungsfall wie „Ungehorsam“ gegen die „eigene kriegsbereite Regierung“, Unterstützung von Desertationen oder die Zerstörung von Waffen wirbt, offenbart ein weiteres, fundamentales Missverständnis. Pazifisten und radikale Antimilitaristen erwecken so den Eindruck, sie wollten doch nur Kriege verhindern zum Wohle der Menschen. Daher bezieht sich Bewi hier ja auch ausdrücklich auf die „untätige Friedensbewegung“, die er damit – und das ist sachlich nicht ganz richtig – mit Pazifisten und radikalen Antimilitaristen in einen Topf wirft. Ein Blick in das Grundgesetz der Bundesrepublik, die NATO-Verträge oder auch auf die rein defensiv ausgerichtete Ausrüstung der Bundeswehr offenbart jedoch, dass

Krieg in Deutschland in Zukunft ausschließlich ein Verteidigungskrieg gegen eine aggressive, militärische Macht von außen sein kann. Derjenige, der sich in diesem Fall nicht verteidigt oder gar aktiv die Verteidigung seines eigenen Staates sabotiert, verschuldet damit politische und ökonomische Unfreiheit, den Verlust seiner individuellen Menschen- und Bürgerrechte, der persönlichen und staatlichen Selbstbestimmung, seines privaten Besitzes. Gut, dass ein solcher Verteidigungsfall in absehbarer Zeit sehr unwahrscheinlich ist und die Antimilitaristen daher wohl nicht zur Tat schreiten müssen. Daher fordere ich ja auch die Abschaffung der Wehrpflicht. Trotzdem halte ich es für falsch, die Bundeswehr, die unsere Freiheit, unsere Demokratie und unser Wertesystem sichert und im Ernstfall verteidigen soll, zu diskreditieren oder gar zu bekämpfen. Das hat wenig mit Engagement für Frieden und somit mit „Pazifismus“ wie ich ihn verstehe zu tun.

Stefan Küper

— Anzeige —

Ob in Somalia, Kolumbien oder Afghanistan. ÄRZTE OHNE GRENZEN hilft Opfern von Krieg und Gewalt in mehr als 80 Ländern. Helfen Sie mit. Jede Spende zählt!

MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

allgemeine Informationen über ÄRZTE OHNE GRENZEN

Informationen für einen Projekteinsatz

Informationen zur Fördermitgliedschaft

die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name _____

Geb.-Datum _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10779 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97 • Landesbank Berlin • BLZ 100 500 00

Doing War?

Feministische Standpunkte als Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung

Nach dem 11. September 2001 hat die Politikwissenschaft für sich das Feld des Militarismus bzw. der Militarisierung wieder entdeckt. Ob das insgesamt spannend zu werden verspricht, ist durchaus fraglich, aber unter einem Aspekt ist der inhaltliche Gewinn unabstreitbar: Unter dem feministischen. Cilja Harders und Bettina Roß hatten ihre Daumen am Nabel der Zeit und haben in der Reihe „Politik und Geschlecht“ bei Leske und Budrich schon vor einigen Monaten unter dem Titel „Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden“ einen Sammelband zum Thema herausgegeben.

Harders und Roß wagen einen Rundumschlag mit dieser Sammlung von Aufsätzen: Da stehen historische Beiträge neben sehr aktuellen Debatten, die Frage nach der Beteiligung von Frauen als Soldaten neben der Frage, wie Frauen in Friedensprozessen wirken können – aber genau das ist nötig, um einen Überblick über den feministischen Diskurs in Sachen Friedens- und Konfliktforschung zu gewinnen. Es ist schließlich nichts Neues, daß sich die (pro)-feministischen Geister an der Frage scheiden, ob es denn nun ein Fortschritt wäre, wenn Frauen in der Bundeswehr vermehrt eingesetzt würden oder gar wehrpflichtig wären oder aber auch die einzig feministische Perspektive in der Abschaffung der Wehrpflicht oder des Militärs läge. In ihrem Beitrag „Soldatin – ein neuer Job für Frauen? Geschlechterkonstruktionen im Vergleich USA, BRD und Russland“ geht Christine Eifler dieser Frage nach.

Konsequenter AntimilitaristInnen stellt sich eine solche Frage natürlich nicht: Daß das Militär als solches hegemonial männlich ist, wird als gegeben hingenommen. Spannend ist dann eher die Frage, ob ein solcher Antimilitarismus denn notwendiger Bestandteil einer feministischen Perspektive ist. Den Versuch einer Antwort gibt der vorliegende Band z.B. durch die erweiterte feministische Kriegsdefinition: „Femini-

stische Forschung“, so Harders in ihrer Einführung, „benutzt [...] einen erweiterten Kriegsbegriff, denn sie betrachtet Gewaltanwendung zwischen Staaten ebenso wie Gewaltverhältnisse im Innern eines Staates. Gewalt kann beispielsweise zwischen Männern und Frauen ein solches Ausmaß annehmen, dass auch in Friedenszeiten Unfrieden den Alltag von Frauen prägt.“ Ob „Unfrieden“ nun mit „Krieg“ gleichzusetzen ist – nun, das müßte noch diskutiert werden. Die feministische Friedens- und Konfliktforschung erweitert jedenfalls die klassische Kriegsdefinition, etwa um die „warzones“, also temporären Zonen vor und nach dem militärischen Konflikt, die Vorzeichen des Krieges z.B. in der alltäglichen Gewalt gegen Frauen entdecken lassen. Diese Neudefinition von Krieg, der sich so nicht mehr von einem zum anderen Punkt eingrenzen läßt, scheint in heutiger Zeit sinnvoll: In den Kriegen nach 1989 läßt sich kaum noch eine offizielle staatliche Kriegserklärung finden, vielmehr ist zu beobachten, daß Kriege sich sozusagen „entwickeln“, d.h. auch in der Gesellschaft und in den Medien irgendwann von „Krieg“ die Rede ist – und das z.B. in der graswurzelrevolution durchaus schneller als in der FAZ.

Beispielhaft deutlich macht die Theorie der „warzones“ in dem Buch etwa Gabriele Zdunnek in ihrem Aufsatz

„Akteurinnen, Täterinnen und Opfer – Geschlechterverhältnisse in Bürgerkriegen und ethnisierten Konflikten.“ Susanne Zwingel bringt die hier aufgeworfenen Fragen dann in ihrem Beitrag „Was trennt Krieg und Frieden? Gewalt gegen Frauen aus feministischer und völkerrechtlicher Perspektive“ auf eine abstraktere Ebene.

Der Titel des Beitrags von Zdunnek macht deutlich: Hier wird nicht dem Klischee gehuldigt, Frauen seien die besseren Menschen und Krieg ein rein männliches Geschäft. So betont Harders auch in ihrer Einführung, daß die feministische Forschung sich auf die AkteurInnenperspektive konzentriert, und zu diesen Akteurinnen gehören auch weibliche Täterinnen, beispielsweise in dem Beitrag Anette Kretznars zu den Kriegsverbrecherinnen im Hamburger Ravensbrück-Prozeß 1946/47.

Endgültige Antworten auf die aufgeworfenen Fragen kann der Band nicht geben und will es auch nicht, dafür stehen die einzelnen Beiträge zu heterogen nebeneinander. Einige Autorinnen plädieren in der Tat für eine „demokratische und geschlechtersensible militärische Kultur“, die m.E., bei aller Dekonstruktion der Geschlechter, ein Ding der Unmöglichkeit darstellt, andere teilen die Perspektive der Abschaffung des Militärs. Die einen betonen die besondere Rolle von Frauen als Akteurinnen in kriegerischen Konflikten, die anderen sind postmodernen gender-Debatten näher, wenn sie solche Rollenzuschreibungen anzweifeln – die Thesen, die der Band aufwirft und die Antworten, die einzelne Autorinnen geben, bleiben widersprüchlich. Der Band beginnt eine Debatte, er beendet sie nicht. Spannend ist es sowohl aus feministischer wie auch aus antimilitaristischer Sicht, aus ideologischer wie aus wissenschaftlicher Sicht, diese Debatte weiter zu verfolgen.

Torsten Bewernitz

Harders, Cilja und Bettina Roß (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden. Perspektiven der feministischen Analyse internationaler Beziehungen. Leske + Budrich, Op-laden 2002.

Weltstadt Münster

Das Jahr neigt sich leider schon fast wieder dem Ende zu und auch sportlich gesehen kommen keine Höhepunkte mehr für Münster. Daher erscheint an dieser Stelle jetzt schon ein Jahresrückblick, vor allem auch, um den Neankömmlingen unter euch einen kleinen Überblick darüber zu verschaffen, was ihr in diesem Jahr so alles verpasst habt.

Seit Jahren schon ein Thema und in diesem Jahr besonders aktuell war einmal wieder das Fußball-Team von Preußen Münster. Die Stadt ist zwar felsenfest davon überzeugt, dass die „Preußen“ guten Fußball spielen und wir deshalb unbedingt ein neues schönes Stadion

Zuschauer kommen.

Wesentlich erfolgreicher als die Kicker sind die jungen Damen der Volleyballabteilung des USC Münster. Bereits seit einigen Jahren sprechen sie in der darbenenden Bundesliga ein gehöriges Wörtchen mit und konnten in der vergange-



Italienrundfahrt in Münster? Der Giro d'Italia

(Stadt Münster, Presse- und Informationsamt/ Joachim Busch)

brauchen, die kickenden Halb-Profis aus der Regionalliga Nord dagegen meinen aber anscheinend eher, dass sogar das altherwürdige Preußenstadion an der Hammer Straße noch zu groß für sie sei. Nur mit allergrößter Mühe konnte in der vergangenen Saison ein Abstieg vermieden werden. In dieser noch jungen Serie steht man zwar etwas besser da, ein einseitiger Tabellenplatz wird aber trotzdem schwierig zu verwirklichen sein. Daher könnte die unsägliche Diskussion über ein neues Stadion vielleicht schon bald von sich aus beendet sein, wenn sich herausstellt, dass sowieso selten mehr als 3 bis 4000

nen Saison immerhin Platz 4 belegen. Etwas erfolgreicher waren sie im Pokal, wo sie das Spiel um Platz drei gewannen. Bei ihren Spielen in der Halle am Berg Fidel können sie stets auf eine nicht gerade kleine und vor allem treue Fangemeinde setzen. Kein Wunder, dass bei so vielen Erfolgen, immerhin sind die Volleyballdamen 7 mal Deutsche Meister geworden, Münster als Vorrundenspielfeld der Damen-Weltmeisterschaft auserkoren wurde. Dass dies keine Fehlentscheidung war, zeigte sich bereits mit dem Eröffnungsspiel. Fast alle Spiele, also auch die, an denen die deutsche Mannschaft nicht be-

teiligt war, waren ausverkauft und trotz der teilweise dilettantischen Organisation war die Stimmung nahezu perfekt. Sportlich lief für das deutsche Team zwar nicht alles reibungslos, durch Schützenhilfe und ein klares 3:0 über Mexiko im letzten Gruppenspiel konnte man als Drittplatzierter die Zwischenrunde in Riesa erreichen. Über den Fortgang der WM sei dann aber an dieser Stelle der Mantel des Schweigens gebreitet. Den Sieg in Münster feierten rund 5000 begeisterte deutsche Fans enthusiastisch. Die Spielerinnen bedankten sich auf einem Plakat für die tolle Unterstützung des Münsteraner Publikums.

Das letzte Augustwochenende war sowieso ein Leckerbissen für alle Münsteraner Sportfreunde, die sich gerne als Couchexperten betätigen. Zum einen wurde die erwähnte Volleyball-WM live im Fernsehen übertragen und zum anderen das gleichzeitig stattfindende Turnier der Sieger vor dem Schloss, zu dem praktisch alle namhaften Pferde samt ihren Reitern eingeladen wurden. Es war schon ein komisches Gefühl, in diesen Tagen durch Münster zu gehen und an jeder Ecke daran erinnert zu werden, dass gerade zwei internationale Top-Events gleichzeitig stattfanden. Keine 14 Tage später fand eine Premiere der besonderen Art statt, nämlich der 1. Volksbank-Münster Marathon. Im Vorfeld meldeten die Medien immer neue Rekorde was die Teilnehmerzahlen anging. Mit über 5000 Läufern sei man auf Anhieb unter den ganz Großen, was deutsche Städtemarathons angeht. Statistiken sagen nicht immer das aus, was man möchte und letztendlich gingen statt der gemeldeten 5004 Läufer nur 4273 an den Start. Zweifelslos war die Veranstaltung damit immer noch ein riesiger Erfolg, zumal rund 50000 Zuschauer die Strecke gesäumt haben sollen, aber das Ergebnis sollte die Organisatoren doch nachdenklich stimmen. Vielleicht wäre es besser, wenn potentielle Teilnehmer nicht schon bei der Anmeldung mit kleinen Andenken überhäuft würden.

Das absolute Highlight des Jahres aus sportlicher und Zuschauersicht gab es schon Anfang Mai. Der Giro d'Italia, das nach der Tour de France zweitgröß-

te Radrennen der Welt machte in Münster Station. Als unbedarfter Laie fragt man sich zwar, was eine Italienrundfahrt hier zu suchen hat, aber sollen sie doch ihren Spaß haben. Die erste Etappe führte vom niederländischen Groningen nach Münster und die gesamte Region befand sich im Ausnahmezustand. Man hatte das Münsteraner Stadtfest auf 4 Tage ausgedehnt, lies mehr oder weniger wichtige Showgrößen auf diversen Bühnen auftreten und zog somit mehrere 100000 Besucher an. Besonders faszinierend war allerdings die Live-Übertragung auf ARD und Eurosport. Da es sich nun mal um die erwähnte Italienrundfahrt handelte, hatte das italienische Fernsehen die Federführung. Dies bedeutete natürlich, dass alle Einblendungen auf italienisch waren, die Bandenwerbung war es auch und sogar die Siegerehrung wurde auf italienisch vorgenommen. Nachdem das Feld auf der Strecke lange gebummelt hatte, ging dann aber auf dem Rundkurs durch die Stadt die Post

ab. Rasante Kurvenfahrten, gefährliche Überholmanöver und sogar ein Massensturz kurz vor dem Ende bescherten den Zuschauern eigentlich alles, was das Herz begehrt.

Leider wird es in den nächsten Jahren nicht mehr annähernd so viele Highlights geben wie in diesem Jahr. Zwar spielen die „Preußen“ weiterhin Fußball und die USC-Damen werden weiter pritschen und baggern. Zwar gibt es wieder das Radrennen Groningen - Münster, aber eben nur als Einzelrennen und es wird auch im neuen Jahr einen Marathon geben.

Mediale Höhepunkte werden aber wohl erst im Jahre 2006 zu erwarten sein, wenn die ein oder andere Mannschaft



Immer am Ball: Münsters Volleyballdamen vom USC (Stadt Münster/Wilfried Hiegemann)

zur Fußball WM im Münsterland ihr Quartier aufschlagen wird.

Benjamin Yu

Der Semesterspiegel sucht ab **Dezember** einen

Layouter (m / w),

der im Rahmen von Vorgaben der Redaktion dem Semesterspiegel, der Zeitung der Studierenden der Universität Münster, ein einheitliches und einprägsames Erscheinungsbild verleiht.

Arbeitsbedingungen

Der Semesterspiegel erscheint während der Vorlesungszeit einmal pro Monat (sieben Ausgaben pro Jahr). Die Erstellung des Layouts für die entsprechende Ausgabe hat innerhalb von drei Tagen nach Erhalt der notwendigen Unterlagen (Texte in digitaler Form, Layoutmaterial) zumeist an einem Wochenende zu erfolgen. Andere Arbeitsbedingungen sind in Absprache mit dem HerausgeberInnenngremium und der Redaktion des Semesterspiegels möglich. Ein Arbeitsplatz mit dem notwendigen Equipment zur Erstellung des Layouts wird in Absprache mit dem HerausgeberInnenngremium und dem Allgemeinen Studierenden Ausschuss der Westfälischen Wilhelms-Universität gestellt.

Bewerbungsvoraussetzungen

Der Bewerbung ist ein Entwurf sowohl einer Artikel-Doppelseite als auch eines Titelblatts einer fiktiven Semesterspiegel-Ausgabe beizulegen. Aus diesen Entwürfen muß hervorgehen, wie sich der Bewerber das zukünftige Erscheinungsbild des Semesterspiegels vorstellt. Eine Diskette mit einem Beispielartikel, Layoutmaterial und den notwendigen Vorgaben (Seitenformat etc.) ist im Büro des AStA, Schloßplatz 1, erhältlich.

Vergütung

Pro Ausgabe erhält der Layouter eine finanzielle Aufwandsentschädigung (Pauschalbetrag). Eigene Fotos und Artikel werden gesondert vergütet. In der Bewerbung ist die Höhe der angestrebten Aufwandsentschädigung zu nennen und zu begründen.

Die Bewerbung ist schriftlich in einem verschlossenen Umschlag zu richten an:

Semesterspiegel - Zeitung der Studierenden der Uni Münster
Stichwort: Layout
Schloßplatz 1

48149 Münster

Bewerbungsschluß: 30. November 2002

Stählerne Möglichkeiten: Toleranz und Dialog.

Zum Tode von Eduardo Chillida

Wer in Münster Woolworth aus dem Hinterausgang verläßt und in Richtung Kaufhof geht, läßt nicht nur das Stadthaus 1 links liegen, sondern geht andererseits auch an zwei Bänken vorbei. Gut, Bänke im Bereich der Innenstadt, sollte man meinen, sind nicht weiter der Rede wert. Diese aber schon. Einer der bedeutendsten Bildhauer der Gegen-

storische Ereignisse wie der Friedensschluss nach dem Dreißigjährigen Krieg dienten ihm dabei nicht selten als Anlass, ein Zeichen für aktives Handeln zu setzen. Wie die 1992 in Sevilla geschaffene Arbeit *Toleranz*, die an die Vertreibung der spanischen Jüdinnen und Juden durch das Edikt von Granada 500 Jahre zuvor erinnert, nehmen die überdimensionalen Bänke die Friedensverhandlungen von Münster/ Osnabrück zum Ausgangspunkt für die Thematisierung immer währendender menschlicher Probleme – oder deren Lösung: Die Kunsthistorikerin Eva Schmidt bezeichnet diese Art der Arbeit Chillidas als „Denkmal für den Glauben an die Kraft der Utopie“. Im Unterschied zum historischen Denkmal will die Skulptur nicht nur an Vergangenes erinnern, sondern in den aktuellen urbanen Raum eingreifen. Dass sie sich auch für die Einkaufspause eignet, erhebt



Eduardo Chillida: „Die Skulptur ist innig verbunden mit dem, was sich um sie herum abspielt“ (Jens Kastner)

wart hat sie geschaffen: Eduardo Chillida. Die zweiteilige Stahlskulptur *Toleranz und Dialog* steht seit 1993 dort und dient nicht nur den Shoppinggestressten zum Ausruhen zwischen den Einkäufen. Denn der Ort, an dem sie sich befindet, ist auch der Innenhof des Rathauses. Und hier wurde bekanntlich 1648 der Grundstein für die moderne europäische Staatenordnung gelegt, auch „Westfälischer Friede“ genannt.

Die Plastiken des 1924 geborenen Basken Chillida sind keine autonomen Skulpturen, sondern beziehen sich direkt auf den Raum, der sie umgibt. Hi-

die Plastik im öffentlichen Raum, wie Chillida sie verstanden wissen will, vom Signal-Objekt zum Erfahrungsraum. Über *Toleranz und Dialog* sagte Chillida in einem Interview: „Die Arbeit zeigt, wie es um den Menschen bestellt sein könnte. Sie gestaltet die Idee des Verstehens unter den Menschen, wenn nämlich einer mit seinesgleichen spricht, in Weisheit, in Toleranz, in gegenseitiger Akzeptanz. Der Ort ist wie eine Einladung an die Menschen, damit sie sehen können, wie man im Geist des Friedens die Dinge, die trennen, besprechen und in eine Eintracht zusammenbringen kann“.

Der Kunstgeschichtler Jean-Luc Duval hat die Arbeiten Chillidas als „Schriftzeichen im Raum“ charakterisiert, die nicht zuletzt auch durch ihre Form überzeugen. Die Dauerhaftigkeit und Monumentalität, die durch das verwendete Material zum Ausdruck kommen, werden mit der Sichtbarkeit des Schaffensprozesses konfrontiert. Der Stahl ist augenscheinlich bearbeitet, verformt und nicht in Industrienormen gepreßt. Das schwere Material wird mit der Offenheit der Lehnen und Sitzflächen kontrastiert.

Eine Ambivalenz, die sich durchaus auch im Inhalt fortsetzt. Mit dem 1. Deutsch-Niederländischen Korps beherbergt die Stadt Münster einen wichtigen Bestandteil der Eingreiftruppen der NATO, und mit dem Lufttransportkommando ist die Schaltzentrale für den Transport von Einheiten und Material im so genannten Krisenfall hier beheimatet. „Münster versteht sich heute als Stadt der Toleranz und des Friedens“ heißt es neben dem Foto der Chillida-Skulptur unter www.muenster.de/stadt/tourismus/rundg5.html. „Aber auch als Stadt der modernen Skulpturen“. Die innige Verbindung zwischen der Skulptur und dem, was sich um sie herum abspielt, erschließt sich also nicht immer von selbst. Die große Herausforderung für die Kunst im öffentlichen Raum sei es, so Chillida, über das künstlerische Feld hinaus zu wirken und möglichst viele Menschen zu erreichen. Im Rathausinnenhof hat er sowohl den Pausierenden beim Einkaufsbummel und TouristInnen, wie auch den Regierenden und ihrer Selbstdarstellung eine stählerne Möglichkeit zur Verfügung gestellt.

Chillida, der zunächst Architektur studiert hatte und 1947 zur Kunstakademie wechselte, nahm vier Mal an der Documenta teil, erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen und realisierte 2000 seine monumentale Arbeit *Berlin* vor dem neuen Kanzleramt. In Münster ist er spätestens seit seiner Teilnahme an den Skulptur-Projekten von 1987 bekannt. Am 19. August 2002 starb Eduardo Chillida im baskischen San Sebastian/ Donostia.

Jens Kastner

Was auf die Ohren!

Tja, so ist das. Mal hat man zu wenig Platz und diesmal haben wir zu viel. Als Lückenfüller habe ich daher eine Seite mehr für ganz aktuelle Singles-Neuerscheinungen. Vielleicht ist auch in meinen aktuellen TOP 15 für die Deutschen Alternative Single Charts (DAC) ein Tipp für euch dabei.



Pearl Jam - I Am Mine (EPIC) Eigentlich muss man zu einer Band wie Pearl Jam nichts mehr sagen, es sei denn, es gibt eine neue Veröffentlichung. Genau das ist der Fall! In Kürze wird mit „Riot Act“ das siebte Studioalbum der amerikanischen Superstars erscheinen. Vorab gibt es eine Single-Auskopplung par excellence. In gewohnt vereinnahmender Art kommt die Nummer beim ersten Hören daher, entpuppt sich beim zweiten Mal als lupenreiner Ohrwurm und beim dritten Mal kommt man nicht umhin, die Melodie mitzusummen. Pflichtkauf für alle Freunde anspruchsvoller (Rock)Musik.



Audioslave - Cochise (EPIC) Hm, neue Milchbubis im Musikgeschäft? Mitnichten! Die verbliebenen Rage Against The Machine Instrumentalisten und Chris Cornell, der Ex-Frontman von Soundgarden, haben sich gefunden und eine neue Band gegründet. Herausgekommen sind Audioslave mit ihrer Debütsingle Cochise. Eigentlich braucht man den Musikstil des Quartetts nicht zu beschreiben: R.A.T.M. meets Soundgarden trifft den Nagel auf den Kopf. Also, alle, die nach der Auflösung der beiden Ausnahmebands Trost suchten, sollten sich an Audioslave halten.



Crazy Town - Drowning (EPIC) Nachdem sie im letzten Jahr mit „Butterfly“ wirklich einen Überraschungswelthit landeten und alleine in Deutschland für über 500.000 verkaufte Einheiten Platin bekamen, sind die Jungs aus Los Angeles wieder da. Trotz einiger Umbesetzungen innerhalb der Band erkennt man sofort, dass es sich um Crazy Town handelt. Allerdings kommt die Single längst nicht mehr so rau daher, sondern wirkt etwas glattgebügelt, was dafür natürlich eine erstaunliche Ohrwurmqualität mit sich bringt. Für jene, denen schon Butterfly zu soft war, nicht empfehlenswert.



Foo Fighters - All My Life (BMG Berlin) Seit fünf Jahren erwärmen die Foo Fighters nicht nur die Herzen ihrer amerikanischen Fans. Hierzulande erreichten sie den Durchbruch mit dem Trailer zu einer Kaubonbon-Werbung. Die Band bringt stets einen eigenständigen Sound hervor und kümmert sich wenig um Trends jeglicher Art. Genau so verhält

DAC Tipps DJ Benny Week 43/02

- 1 Assemblage 23 - Document (Accession/EFA)
- 2 TokTok vs. Soffy O. - Day Of Mine (Leaded/Fuel/East West)
- 3 Praga Khan - Glamour Girl (Antler Subway/EMI)
- 4 Paradise Lost - Isolate (GUN/BMG)
- 5 Fields Of The Nephilim - From The Fire (Jungle/Oblivion/SPV)
- 6 Cabaret Voltaire - Nag Nag Nag (Novamute/Virgin)
- 7 Living Without You - Boytronic (Strange Ways/Indigo)
- 8 The Best Of / Cities In Dust - Siouxsie And The Banshees (Polydor/UV)
- 9 Awakening - Project Pitchfork (WEA)
- 10 New Wave - Pleymo (Epic/Sony)
- 11 Easy To Love - Slut (Virgin)
- 12 I Am Mine - Pearl Jam (Epic)
- 13 Shape My World - Nik Page (Turbo Beat/BMG)
- 14 Vampire Romance - Blutengel (Out Of Line/SPV)
- 15 Hi Freaks - Tocotronic (Lado/Zomba)

es sich mit ihrer neuen Single vom kommenden Album „One By One“. Der raue Sound, welcher wirkt, als ob er live eingespielt wurde, wird auch diesmal die Hörer in Verückung geraten lassen.



Björk - It's In Our Hands (Polydor) Islands bekanntester Export meldet sich mit einem Best-of-Album zurück, auf dem als Schmankerl ein neues Stück zu finden ist. Der Track wurde natürlich als Single ausgekoppelt und ist wie die meisten Björk-Songs nicht wirklich tanzbar. Auch dieser Song wird wieder die Lager spalten. Zum einen in diejenigen, die Björk lieben, zum anderen in diejenigen, die ihren Gesang und ihre Musik nervtötend finden. Für letztere, zu denen ich mich auch ein bisschen zähle, sei aber der Soft Pink Truth Mix wärmstens ans Herz gelegt.



The Strokes - Someday (RCA/BMG) Mit ihrer dritten, gleichzeitig auch letzten Auskopplung aus dem Debütalbum „Is This It“, erfinden natürlich auch die Strokes den Rock'n Roll nicht neu. Die New Yorker sind aber nah dran, denn mit

den smarten Gitarren-Riffs und der fesselnden, ausdrucksstarken Stimme von Sänger Julian Cassablanca schaffen sie es seit einiger Zeit aus Altbekanntem etwas wahrhaft Neues entstehen zu lassen. Someday ist ein Track, der Spaß macht und diesen auch transparent machen kann, so dass alle was davon haben ;-)



Paradise Lost - Isolate (GUN/BMG)

Paradise Lost melden sich mit einer Granate zurück, welche die Tanzflächen der Republik beben lassen wird. Keine Experimente mehr – nein ! Es heißt zwar wieder mal „das sind die besten Songs,

die wir je geschrieben haben“, aber so unrecht haben sie wohl nicht. Synthies raus, Gitarren rein, mehr Härte, mehr Aggression, trotzdem noch melodios. Isolate wird eventuell einige neuere Fans verschrecken, Leute aus der Zeit von One Second und vor allem Draconian Times jedoch versöhnen.



Sonnit - Get Your Mind Free (Columbia)

Tja, wieder so eine Band, die man nicht in eine Schublade stecken kann. Im Presseinfo heißt es dann auch lapidar, dass „die besten Elemente aus fünfzig Jahren Popgeschichte“ diesen

Jungens gerade gut genug seien und man doch selber rausfinden sollte, was diese Band so unwiderstehlich macht. Im Prinzip haben sie ja recht. Es werden schon innerhalb des Titel-Tracks viele Stile vermischt, noch schwerer wird es, wenn man auch noch die verschiedenen Mixe hinzuzieht. Also, anhören und selber urteilen!



Elisa - Come Speak To Me (EPIC/Sony)

Huch, gute Musik aus Italien ? Gibt's doch nicht ?! Gibt's doch ! Ein kleines Persönchen versucht mit ihrer zweiten Single in Deutschland Fuß zu fassen, nachdem sie es in ihrer Heimat schon

zu einer Berühmtheit gebracht hat. Ohne Zweifel werden alle, die schon bei Melissa Etheridge Hummeln im Hintern hatten auch nicht an dieser Nummer vorbeikommen. Mit ihrer sehr schönen, ausdrucksstarken Stimme und dem dazugehörigen Midtempo Sound braucht sich Elisa auch nicht zu verstecken.



The Electric Soft Parade - There's A Silence (db records/BMG)

Obwohl die beiden Geschwister aus Brighton kommen, sind sie weder DJs, noch machen sie Musik á la Fatboy Slim. Sie haben lieber das Gitarrenkabel in den Verstärker gesteckt, die Trommelstücke herausgeholt und echte Songs geschrieben. Der Erfolg lies nicht lange auf sich warten und so könnte manch anderes britisches Brüderpaar langsam neidisch werden ;-). Wer es noch nicht begriffen hat, hier handelt es sich um Brit-Pop in Perfektion, was beweist, dass dieser noch lange nicht tot ist.



Reinvented - The Date (Goldrush/BMG)

Es geht auf Weihnachten zu und neben den kommerziellen Schmalz-Kitsch-Songs gibt es auch noch den „richtigen“ Kuschelrock. Die Single „The Date“ ist eine wunderschöne Ballade, auf

der stiehlt ein Symphonie Orchester und ein echtes Klavier zu hören sind. Wer bei dem Song in diesen Tagen keine Gefühlswallungen bekommt, hat keine Freundin verdient ;-) und dass das weibliche Geschlecht diesem Song nicht widerstehen kann, ist eigentlich so klar wie Kloßbrühe...



Mankind Liberation Front - Warm. Strong. Numb. (Reality Entertainment/Sony)

Ein Debüt, das es in sich hat. An sich müsste man einen neuen Begriff erfinden, um den Musikstil von MLF zu definieren. Die Bandmitglieder

sind alle studierte Musiker, kommen aber aus verschiedenen Bereichen. So hört sich auch die unnachahmliche Mischung aus eingängigen Melodien, mitreißenden Refrains und groovigen Rhythmen an. Bezeichnen wir es als Indie-Pop mit einem gehörigen Anteil Nu-Electonica. Dementsprechend kommen vor allem die Freunde von Fisherspooner, Tok Tok, usw. voll auf ihre Kosten.



TAPROOT - Poem (Atlantic/East West)

Nix mit TAFKAP oder so. Hier handelt es sich um einen richtigen, handgemachten Schrammel-Song, der als gewaltiger Ohrwurm daherkommt. Ganz geschickt werden hier Bands wie Nirvana, Incubus und Disturbed charmant zitiert und

wieder zu einem einmalig gelungenen Song verschmolzen. Kraftvolle Gitarren mit einem teilweise melodios sanften, teilweise aggressiven Gesang lassen „Poem“ sicher in kürzester Zeit zu einem riesigen (Club)Hit werden.

Der "Oldie" Tipp für Leute, die sich für Platten interessieren, die für mich Meilensteine waren *g*:

Phillip Boa And The Vodooclub - Fine Art On Silver



Das "Arschloch", wie er von seinen Fans "liebervoll" gerufen wurde, lies nach zahlreichen Hits im Jahre 1997 eine Best of-Collection veröffentlichen. Auf dieser wurden seine größten Erfolge aus den Jahren 1985 bis 1996 teilweise in neu

abgeschmischter Form zusammengestellt. Angefangen vom All-Time Hit "Diana" von 1985, auf dem Boas damalige Lebensgefährtin Pia Lund elfengleich den Refrain trällert, über den Protestsong "Kill Your Ideals" und den wohl größten Hit "Container Love" sind aus den Anfangsjahren ebenso alte Perlen zu finden, wie ein Westbam-Remix von "This Is Michael" oder die Bowie-Hommage "Starman". Als Bonus findet man im Booklet ein äußerst interessantes Interview, welches der damals noch unbekannte Benjamin v. Stuckrad-Barre mit Boa im Herbst 1996 geführt hat.

Ohne Wohnung

Gespräch mit einer Erstsemesterin

SSP: Du willst im Wintersemester hier in Münster mit deinem Studium beginnen, hast aber bis jetzt noch keine Wohnung.

Dorothee: Besondere Illusionen über die Situation hier in Münster habe ich mir eigentlich nie gemacht. Dennoch ist es etwas ganz anderes, wenn das, was man sonst vielleicht nur von anderen hört, plötzlich auf einen selber einstrahlt. Ich war zu Beginn doch ein bißchen stolz, jetzt einen Studienplatz zu haben, aber an mein Studium, welche Veranstaltungen ich machen muß, wie der Studienblauf überhaupt ist, denke ich schon lange nicht mehr.

SSP: Was hast du denn bisher versucht, eine Wohnung zu bekommen?

Dorothee: Erst mal muß ich sagen, daß ich für einige Zeit bei Bekannten untergekommen bin. Das ist schon mal ein riesiger Vorteil. Von anderen Erstsemestern weiß ich, daß manche jeden Tag 50 oder 100 km nach Münster fahren müssen. Viele kommen allein auf dem Bahnhof an, rennen mit dem Stadtplan durch die Gegend und kennen hier keinen Menschen. Ich selber mache eigentlich das, was alle machen. Dienstag- und Freitagabends an den Zeitungen und jeden

Tag zur AStA-Wohnungsvermittlung in der Frauenstraße und an der PH.

SSP: Aber es gibt doch wenigstens einige Angebote.

Dorothee: Heute morgen waren 20 Leute in der Frauenstraße und es gab 4 neue Angebote. 2 waren über 20 km außerhalb. Wir haben dann um diese 4 Angebote gewürfelt. Wer 'ne Sechse hat, kommt ins Stechen. Ich hatte nur 'ne Drei und bin dann gleich zur PH-Wohnungsvermittlung gefahren. Da war ein neues Angebot: 1 Zimmer, 200 DM warm und eine Stunde Haushaltshilfe pro Tag.

SSP: Manche Wohnungssuchende gehen auch die Todesanzeigen in den Tageszeitungen durch und versuchen so, an eine freie Wohnung zu kommen. Würdest du das auch machen?

Dorothee: Ich weiß nicht. Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Aber das Würfeln ist eigentlich schon merkwürdig genug.

SSP: Einige Politiker in Münster behaupten, es gebe hier keine Wohnungsnot. Was hältst du davon?

Dorothee: So einen möchte ich mal kennenlernen!

Termine

31.10.2002: „Happy Halloween“

Die einzig wahre Halloween-Party *g* Special Deko, aber ohne Verkleidung. 150 Liter Freibier und düstere Klänge mit den DJs Benny & Niggels. 22h, Sputnikhalle, Am Hawerkamp 31, Münster

01.11.2002: „Electric Circus“

...celebrating three decades of electronic pop music...
22h, Ballhaus (ex-Cascade) im HBF, Münster

02.11.2002: „??? - die 41ste!“

Indies, 80's, Wave, Future-Pop mit den DJs Benny, Dennis & Karen. Happy Hour bis 23h. 22h, Triptychon, Am Hawerkamp 31, Münster

04.-08.11. 2002: Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der Westfälischen Wilhelms-Universität
verschiedene Veranstaltungsorte, www.uni-goes-public.de

07.11.2002: Eins Live ruft.

Das große Eins Live Casting, 11-15.00h, Mensa am Aasee

12.11.2002: Übergang zur Solarwirtschaft - Chance für Länder des Südens

Diaovortrag mit Videoeinsatz: „Einsatz von Solarstrom im

Schuldorf Baumgartsbrunn, Namibia“ , 20.00h, Internationales Zentrum - Die Brücke, Wilmergasse 2 Kaminzimmer

14.11.2002: „Velvet Underground“

Die neue Partyreihe an jedem 2. Donnerstag mit den DJs Benny & Karen knüpft musikalisch an die legendären AStA-Parties an. Eintritt frei! 22h, Sputnikhalle, Am Hawerkamp 31, Münster

25.+26.11. 2002: 12. Umweltsymposium „Epidemien und Seuchen: Eine Herausforderung für Wissenschaft und Gesellschaft?“

Aula des Schlosses, Anmeldeschluss: 08. November 2002, Kontakt: e.mail: zufo@uni-muenster.de

27.+28.11.2002: Forum absolventen_kongress

Köln Messe, Dienstag: 09.00-18.00h und Mittwoch 09.00-17.00h, Anmeldung unter 07531 / 982511, www.absolventenkongress.de

31.11.2002: Verkehrssysteme der Zukunft

Vortrag mit Videoausschnitten und Folien, 19.15h, Internationales Zentrum - Die Brücke, Wilmergasse 2 Kaminzimmer